Mixed pickles [Gereimte Satiren]

Alexander Otto Weber

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Mixed Pickles

Gereimte Satiren

Digitized by Google

Einige Urteile der Presse über A. O. Weber:

A. O. Weber: Eine Mischung von Heine und Busch.
Hamburger Fremdenblatt, Dr. Arthur Obst.

Weber ist der deutsche Thackeray. (Thackeray ist der beste englische Satiriker.) New York Sun, Dr. S. Shaw.

A. O. Weber ist ein satirisches Genie.
Berlin, Die Feder, Dr. Hirschfeldt.

Jedes seiner Lieder ein kleines Kunstwerk.
Wien, Der Floh, Dr. Wulff.

Weber ist der beste deutsche Satiriker unserer Tage.
Leipziger Tageblatt, Paul Zschorlich.

A. O. Weber ist ein vollendeter Meister im Herausholen des Typischen. Grazer Tageblatt.

Weber ist ein genialer, rücksichtsloser Spötter.
Straßburger Bürgerzeitung.

Weber ist einer der besten und witzigsten Satiriker.
Berliner Börsen-Courier.

Man könnte Weber immerzu zitieren.
Hamburger Correspondent.

Ähnlich schreiben alle hervorragenden Organe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz etc., der beste Beweis, daß A. O. Weber ein wirklich großzügiger Satiriker und Humorist ist.

Urteil des Kgl. Landgerichts I in Berlin
vom 7. Juli 1905.

Der Verfasser will, wie insbesondere schon aus dem Inhaltsverzeichnis der „Mixed Pickles" deutlich hervorgeht, mit den Waffen der Satire die ver-

Digitized by Google

schiedensten Schwächen und Lächerlichkeiten unserer Zeit in unterhaltender Form geißeln und verschmäht zu diesem Zweck auch das Gebiet des Erotischen nicht. Daß dieses Gebiet der künstlerischen Verwertung unfähig oder davon auszuschließen wäre, ist nicht richtig; alle Großen der Weltliteratur haben mehr oder weniger die sexuelle Sphäre in ihren Werken berührt und anerkannte Vorbilder dieser Kunstgattung geschaffen, — es sei nur an Ovids Amores, Horaz' Saturae, Goethes Römische Elegien u. a. m. erinnert. Alle diese Werke haben das gemeinsam, daß die Form den Stoff veredelt, daß die Darstellung des Gemeinen nicht Selbstzweck ist, sondern als Mittel zur Auslösung seelischer Regungen und ästhetischer Wirkungen benutzt wird. — Prüfe man nun mit diesem Maßstabe die Weberschen Gedichte, so findet man bei aller Keckheit des Vortrages, der auch die Berührung intimster Vorkommnisse nicht scheut, doch niemals, daß diese letzteren mit gemeinem Behagen nur um ihrer selbst und des Kitzels des Lesers oder Hörers willen geschildert sind. Der Verfasser weiß vielmehr seine unleugbare Gabe graziöser Reimerei fast stets zur witzigen Zuspitzung und Ausschöpfung der an sich heiklen, aber nicht mehr als grade nötig angedeuteten Situation zu verwenden und erreicht dadurch eben künstlerische Wirkungen mit künstlerisch zulässigen Mitteln.

Bitte beachten Sie auch die am Schluſſe dieſes Bandes beigefügten Inhaltsverzeichniſſe der anderen Weberſchen Satirenſammlungen.

Digitized by Google

A. O. Weber

Mixed Pickles

14. Tausend

Leipzig
Friedrich
Rothbarth
G. m. b. H. 1906

Digitized by Google

Alle Rechte
vorbehalten

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort: Kater-Moral! . . . . . Seite 9
Lene als Braut . . . . . „ 12
Der Ressort-Direktor . . . . . „ 16
Das Kegelspiel . . . . . „ 21
Zwei glückliche Tage . . . . . „ 26
Die Vererbungstheorie . . . . . „ 30
Der Buchenhain . . . . . „ 33
Rat an unsere Töchter . . . . . „ 36
Die Männertreu . . . . . „ 39
Platonische Liebe . . . . . „ 42
Die blauseid'nen Unterhosen . . . . „ 45
Zeus & Co. . . . . „ 50
Das Kuckucks-Ei . . . . . „ 55
Das Doppelbett . . . . . „ 58
Ach, nicht doch! . . . . . „ 61
Das Rauchverbot . . . . . „ 64
Familie Schlumps . . . . . „ 66
Die kleine Mieze . . . . . „ 76
Soll man heiraten? . . . . . „ 79
Der lustige Wirt . . . . . „ 91

Digitized by Google

Die teure Ada . . . . . Seite 94
De Alma! . . . . . „ 98
Der Traum im Lehnstuhl . . . . „ 100
Die Warenhaus-Diebin . . . . . „ 103
Seine Nase . . . . . „ 105
Das ungerechtfertigte Mißtrauen! . . „ 107
Die doppelte Negation . . . . . „ 109
Die Mittellage . . . . . „ 111
Die Jugendpillen . . . . . „ 113
Freie Liebe . . . . . „ 116
Der Mord . . . . . „ 118
Die Katze . . . . . „ 121
Das Ding an sich . . . . . „ 124
Der kalte Schlag . . . . . „ 128
Wider den Storch-Trust . . . . . „ 131

Digitized by Google

Vorwort:

Kater-Moral!

Warum braucht von allen Tieren
Nur der Mensch die Ehe,
Warum Katze nicht noch Schlange,
Hering, Mücke, Krähe?
Warum schwören an Altären,
Die kein Gott erschaffen,
Gegenseitig ew'ge Liebe
Diese Aber-Affen?
Warum unterdrücken Menschen
Jene heißen Triebe,
Die ein Gott uns Tieren gab,
Die sie nennen Liebe?
Ist es wirklich nur die Dummheit
Bei den Menschengeistern,

Digitized by Google

Oder will der Freund des Hundes
Seinen Schöpfer meistern?
Nein, du höchstes Tier der Schöpfung,
— — Wie du sagst bescheiden — —
Willst du, daß der Baum nicht wachse,
Mußt du ihn zerschneiden,
Denn durch menschliche Gesetze
Zwingt man keine Triebe,
Du mußt die Natur zerstören,
Fürchtest du die Liebe.
Sonst wirst immer du begehren
Dir verbot'ne Früchte,
Die Natur erlaubt' und wünschte
Laut Naturgeschichte.
Und wie süß, wenn man begehret
Die Frau des müden Gatten,
Wenn sich Leib nach Leib verzehret,
Schatten zieht zu Schatten;
Wenn die schöne Frau des Nächsten
Macht die Pulse pochen,
Greife zu, genieß' das Leben,
Laß das Blut nicht kochen.
Immer lebe, Zeitgenosse,
Nach Naturgesetzen,

Digitized by Google

Denn nicht ſollen die Geſchöpfe
Die Natur verletzen.

Nur Natur iſt etwas wert,
Du ſpielſt nur Theater,
Alte Jungfern gibt es nicht,
Lebſt du wie ein Kater!

Digitized by Google

Lene als Braut

oder

Die umgekippte Droschke.

Als Braut war Lene überglücklich,
Sie liebte ihren Alfred heiß,
Doch so wie keusche Mädchen lieben,
Zwar tief, jedoch nur stellenweis'.
Da hörte Lene, daß die Guste,
Die ihre beste Freundin war,
Behauptet, daß sie und ihr Alfred
Tatsächlich schon — — — im Januar.
Helene fing gleich an zu weinen,
Weil sie ein keusches Mädchen war,
Und beide klagten gegen Guste
In Moabit im Februar.

Digitized by Google

Es ward bereits im März verhandelt,
Der Richter fuhr die Guste an:
„Wie kann ein Mensch etwas behaupten,
Was er doch nie beweisen kann?“
Doch Guste sagt: „Ich habe Zeugen,
Die ich geladen wissen will!“
Es ward vertagt und dann verhandelt
Zum zweiten Male im April.
Die Zeugen konnten nur bekunden,
Daß Lene, und das war nicht schön,
Verschiedentlich in Dämmerstunden
In Alfreds Wohnung ward gesehn;
Doch, daß der Alfred und die Lene
Tatsächlich schon — — — im Januar,
War durch kein Zeugnis zu beweisen,
Und aus dem Grunde war's nicht wahr!
Es sprach der Richter: „Wer behauptet,
Tatsächlich haben beide doch — — —
Der muß mir dieses auch beweisen,
Sonst steck' ich ihn dafür ins Loch!“
D'rauf wurde Guste nach Vertagung,
Damit kein Irrtum möglich sei,
Zur Haft verurteilt vierzehn Tage
Im wunderschönen Monat Mai.

Digitized by Google

Im Juni kam der grüne Wagen,
Fuhr sie nach Plötzensee hinaus,
Und anfangs Juli kehrt' sie wieder
Gebroch'nen Herzens in ihr Haus.
Da las sie plötzlich in der Zeitung,
Wenn ich nicht irre, im August,
'ne Meldung, die das arme Mädchen
Erfüllt mit neuer Lebenslust.
Es war durch Radbruch eine Droschke
Auf off'ner Straße umgekippt,
Und d'rin saß Alfred und Helene,
Die stets platonisch nur geliebt.
Nach jenem Fall war lahm der Kutscher,
Und Alfred lag in Ohnmacht da,
Am schlimmsten aber ging es Lenchen,
Die Jungfrau wurde zur Mama.
Dadurch war sonnenklar bewiesen,
Daß Guste sprach nur allzu wahr,
Als sie behauptet, daß die beiden
Tatsächlich schon — — — im Januar.
Im Gegenteil, man möchte glauben,
Wenn man etwas davon versteht,
Daß beide schon wahrscheinlich früher — —
Für Guste aber noch zu spät.

Digitized by Google

Sagt deshalb nie, daß zwei Verlobte
Vom Kelch der Lieb' zu tief genippt,
Denn viele haben schon tatsächlich — —
Nur ist die Droschke nicht gekippt.

Digitized by Google

Der Reſſort-Direktor.

Zwei ſchöne Kinder hatte Alma,
'nen Knaben und ein Mägdelein,
Der Junge war vielleicht zwei Jahre,
Das Mädchen mochte viere ſein;
Und beide hatten einen Vater,
Je einen Vater jedes Kind,
Und ſie war zeitweiſ' Chanſonette,
Man weiß ja, wie die zeitweiſ' ſind.
Auch ſprach man von 'nem dritten Kinde,
Doch erſtens war das lange her,
Auch war es zweitens ſchon geſtorben,
Und drittens lebte es nicht mehr.
Doch ſonſt war ihr nichts nachzuſagen,
Sie war beliebt bei jung und alt,
Soweit die Herren ſteh'n in Frage,
Der Frauen Meinung ließ ſie kalt.

Digitized by Google

Und beide Väter ihrer Kinder
Des besten Rufs erfreuten sich,
Der eine war schon längst Geheimrat,
Der and're wird's noch, sicherlich.
Und beide hatten selbstverständlich,
Wie das bei solchen Herren Brauch,
'ne Gattin aus den ersten Kreisen
Und eheliche Kinder auch.
Und da die letzt'ren älter wurden,
Besonders beim Geheimen Rat,
Genierte längst ihn das Verhältnis,
So lieb er auch die Alma hatt'.
Man kann sich da die Freude denken,
Als eines Tages er erfuhr,
Daß einer seiner Schreiberseelen
Folgt hold errötend ihrer Spur.
Der hatte sie in letzter Woche
In einem Variété gesehn
Und um die Ruhe seiner Tage
Und seiner Nächte war's geschehn.
D'rum eines Tag's, grad' wie ein Vater,
Sprach der Geheimrat: „Lieber Sohn,
Ich suche für mein Haus im Osten
'nen Hausverwalter lange schon,

Digitized by Google

Und Sie sind dafür wie geschaffen,
Sie sind energisch, ehrlich, schlau,
Wie schade, daß nur eines fehlet,
Denn ein Verwalter braucht 'ne Frau!"
Der stammelte: „Ich kenne eine,
So schön, wie ich noch keine sah,
Vielleicht, daß sie mich nähm' zum Gatten!"
Und der Herr Rat, wie ein Papa,
Dem für den Sohn ist nichts zu teuer,
Sprach: „Lieber Schulz, Sie sind mein Mann!
Ich gehe selber zu der Dame
Und halte heut' noch für Sie an!"
Schulz küßte ihm gerührt die Hände,
Ihm strahlte ja so nah das Glück,
Und der Herr Rat fuhr gleich zu Alma
Und kehrte mit dem „Ja" zurück.
Dann trieb er so weit gar die Güte,
Daß er am selben Abend noch
Mit Schulz persönlich ging zur Alma
Und sprach: „Das Brautpaar lebe hoch!"
Bis jetzt war alles gut gegangen,
Und weil Schulz war vor Liebe blind,
Erwähnte Alma gleich am Abend:
„Ich hatte früher 'mal ein Kind,

Digitized by Google

Ein reizend liebes, zartes Weſen,
Doch erſtens iſt das lange her,
Und zweitens iſt es ſchon geſtorben,
Und drittens lebt es auch nicht mehr!"
Nun war das Schulzen zwar ſehr peinlich,
Er wurde vor Erregung rot,
Doch der Herr Rat ſprach wie ein Vater,
Und ſchließlich war das Kind ja tot.
Acht Tage waren ſchon vergangen,
Und unterſchrieben der Kontrakt,
Wonach Herr Schulz war Hausverwalter,
Da hat's auf's neue ihn gepackt,
Als Alma plötzlich ihm erklärte,
— Auch diesmal war der Rat dabei, —
Daß ſie noch von 'nem zweiten Kinde
Seit ein'gen Jahren Mutter ſei.
Er tobte erſt, ſprach von Entlobung,
Wie das in ſolchen Fällen Brauch,
Doch der Herr Rat ſprach wie ein Vater,
Bis er genehmigte dies auch.
Dagegen bei dem dritten Kinde,
Da kam's natürlich gleich zum Bruch,
Denn Schulze ſagte nicht mit Unrecht,
Daß zweie wären ſchon genug.

Digitized by Google

Doch der Herr Rat sprach wie ein Vater
Und griff recht tief ins Portemonnaie,
Und schließlich ist ein Schulz kein Unmensch, —
Im Himmel schloß man bald die Eh'.
Als kurz darauf Geheimrats Alt'ste
Trat glücklich vor den Traualtar,
Erhielt als Mitgift sie vom Vater
Das Haus, wo Schulz Verwalter war.
Versorgt war Alma wie die Tochter,
Und grad' um diese Zeit herum
Ward der Herr Rat Ressort-Direktor
Im Kultus-Ministerium.

Digitized by Google

Das Kegelſpiel.

Ach, wie herrlich ſind die Triebe,
Die die Dichter nennen Liebe,
Und die in ſo vielen Fällen,
Unſer Leben tun erhellen,
Ganz beſonders in den Jahren,
Wo man reich noch iſt an Haaren,
Denn bei einer größ'ren Glatze
Iſt die Lieb' nicht mehr am Platze.

Alſo dachte Friedrich Lehmann,
Der zwar lange ſchon ein Eh'mann,
Aber, der nach ſeinen Haaren,
Immer noch in beſten Jahren,
Die beim Manne zieh'n herauf,
Wenn die guten hören auf;

Digitized by Google

Außerdem, wie man das nennt,
War er pekuniär potent,
Was ja ganz besonders wichtig,
Denn der Satz ist gar zu richtig,
Daß in dieser edlen Welt
Selbst die Liebe kostet Geld.
Und mit Geld geht er zum Schneider,
Kauft sich nagelneue Kleider,
Kauft sich einen neuen Hut,
Weil sein alter nicht mehr gut,
Zieht sich dann noch neue Schuh' an,
Fertig war nun der Don Juan.

Und zur Gattin, zu der lieben,
Spricht er: „Ich geh' Kegel schieben,
Aber leg' dich ruhig nieder,
Denn ich komm' so früh nicht wieder!"
Lehmann's Gattin war verdrießlich,
Aber andrerseits und schließlich
Ließ sie, wie man gleich wird seh'n,
Ahnungslos den Friedrich geh'n.

Lehmann, höchst fidel und munter,
Geht die Friedrichstraße 'runter,

Digitized by Google

Denn da seine Uhr erst sieben,
War's zu früh zum Kegelschieben.
Da begegnet ihm 'ne Dame,
Olga, glaub' ich, war ihr Name,
Lehmann, diese Olga seh'n,
Mußte mit der Olga geh'n.
Voller Liebeslust und Weh
Ging er mit ihr ins Café,
Und wie in dem Fall ganz klar,
Hinterher in eine Bar,
Wo die beiden Liebeskranken
Teils Likör, teils Schmollis tranken.
Lehmann war wie neugeboren,
Hat gleich Liebe ihr geschworen,
Und, um ja nicht zu erkalten,
Diesen Schwur sofort gehalten.

Andern Tages, früh halb sieben,
Kam er heim vom Kegelschieben,
Seine Gattin war empört,
Weil sich so 'was nicht gehört,
Denn wo schiebt man in der Regel
Bis zum andern Morgen Kegel?

Digitized by Google

Lehmann sagte nur: „Verzeihe!"
Scheinbar quälte ihn die Reue,
Wie die Reue oft es macht,
Wenn vorüber erst die Nacht.
Aber nach dem Mittagessen
War die Reue schon vergessen,
Und als wieder kam die Nacht,
Hat er bei sich nur gedacht:
Wie erquickend und erlabend
Ist doch so ein Kegelabend!
Und eh' Frau Lehmann sich's versah,
War ihr Friedrich nicht mehr da.

Tagelang ist's so geblieben,
Rückkehr, Reue, Kegelschieben,
Bis Frau Lehmann voller Schläue
Ausgenutzt bei ihm die Reue,
Die ihn vormittags befiel,
Kaufte ihm ein Kegelspiel
Mit 'ner Kugel an der Leine:
„Lehmann, sagt' sie, das ist deine!

* * *

So gelöst mit einem Schlage
War die böse Kegelfrage,

Digitized by Google

Lehmann war ans Haus gekettet,
Und die Ehe war gerettet,
Da die Frau im Haus gewährte,
Was er außerhalb begehrte:
„Frauen, seid ihr leidlich schlau,
Macht ihr's so wie Lehmann's Frau!"

Digitized by Google

Zwei glückliche Tage.

Wenn man sich eine Villa kauft,
Selbst in der schönsten Lage,
So hat man, wie der Volksmund sagt,
Zwei wirklich schöne Tage.
Der erste ist der Tag des Kauf's,
Man sieht den Himmel offen,
Man kennt ja noch die Fehler nicht
Und kann noch alles hoffen.
Der zweite ist der Tag des Glück's,
Wo man den alten Kasten
Selbst mit Verlust wird wieder los,
Man möcht' vor Freuden fasten.

Nun ähnlich wie beim Villakauf
Ist's bei den meisten Ehen;
Der Hochzeitstag, o sel'ge Zeit,
Vor Glück möcht' man vergehen.

Digitized by Google

Man kennt ja noch die Fehler nicht
Und kann noch alles hoffen,
Wenn man am Morgen dann erwacht,
Hat man die Augen offen.
Schon Schiller sagt: „Es stirbt der Wahn,
Sowie zerreißt der Schleier,"
Die Hoffnung ist nun ausgehofft,
Man weiß, man heißt Frau Meier.
Und er weiß heute ganz genau,
Ihr Vater ist ein Prahler;
Da wohnt der Mann im Grunewald
Und gibt 12000 Taler!
Und war auch trotzdem noch ganz schön
Der Sehnsucht süßes Ende,
Heut' hat die Welt, die endlos schien,
Vier dicke, feste Wände.
Was man besitzt, ersehnt man nicht,
Denn alles Glück auf Erden
Ist keinesfalls das, was da ist,
Glück liegt allein im Werden.

So hat man, wenn man streng sich prüft,
Schon in der Hochzeitskammer,

Digitized by Google

Sowie der junge Tag erwacht,
Den ersten Katzenjammer.
Genau so wie beim Villakauf
Sieht man jetzt täglich Fehler,
Die Wand zu dünn, die Frau zu dick,
Der Gatte ein Krakeeler.
Der Schwamm im Haus, der Mann, der
schnarcht,
Das Frauchen 'ne Kokette;
Ach, wenn man an dem Unglückstag
Das „Ja" vermieden hätte!

Na, bei 'ner Villa geht's ja noch,
Die kauft ein andrer Dummer,
Doch niemand kauft 'ne Ehefrau,
Das ist der alte Kummer.
Und deshalb liegt fortan das Glück
Nur in der Scheidungsfrage,
Denn durch die Scheidung gibt's allein
Zwei schöne Ehetage.
Doch leider mußt fast immer du
Die Scheidung dir verkneifen
Und mußt als echter Unglückspilz
Ins beff're Jenseits reifen.

Digitized by Google

Beherz'ge deshalb meinen Rat,
Kommſt du je in die Lage,
Daß jemand, der 'ne Villa hat,
Stellt arglos dir die Frage,
Ob du ſein Töchterchen willſt frei'n,
So danke ganz beſcheiden
Und kauf' ihm ſeine Villa ab,
Dann kann er dich gut leiden.
Zwei ſchöne Tage haſt du dann,
Drum bleibt es das Reellſte,
Denn ſeine Villa wirſt du los,
Die Tochter, die behältſt de!

Digitized by Google

Die Vererbungstheorie.

Sie sah, obwohl sie schon bedeutend
War aus dem höchsten Schneider 'raus,
Gut aufpoliert und frisch gestrichen
Am Abend noch ganz leidlich aus.
Und wollte man ihr Herz gewinnen,
So fragte man von ungefähr,
Ob ihre zwanzigjähr'ge Tochter
Nicht ihre Zwillingsschwester wär'.
Das kolportierte sie natürlich
Glückstrahlend überall herum,
Denn, wenn die Mütter Schwestern werden,
Ist keine Schmeichelei zu dumm.
Und das war klar wie Bibel-Babel,
Wer reflektierte auf Sophie,
So hieß die jüng're Zwillingsschwester,
Der mußte erst erobern sie.

Digitized by Google

Nur über ihrer Liebe Leiche
War zu erreichen jenes Ziel,
Doch war der Umweg kein sehr langer,
Weil kurz sie liebte aber viel.
Gewöhnlich war schon nach vier Wochen
Der Liebeskrater ausgebrannt,
Worauf dem Ehekandidaten
Der Weg zur Tochter offenstand.
Sophiechen mußte man bedauern,
Denn sie war schön und schick und reich,
Natürlich nicht aus den drei Gründen,
Jedoch der vierte kommt sogleich.
Ich meine die vier Prüfungswochen,
Die schärften stets des Freiers Blick,
Man fürchtete für die Vererbung
Und zog sich deshalb stets zurück.
So biß trotz all der vielen Freier
Sophiechen immer auf Granit,
Wogegen ihre Zwillingsschwester
Gewöhnlich einzog den Profit.
Und war das auch nicht unmoralisch,
So war's im höchsten Grad' gemein,
Denn schließlich will doch keine Tochter
Die Schwester ihrer Mutter sein.

Digitized by Google

Und ebenſo will doch ein Mädchen
Perſönlich lieben jenen Mann,
Der ſpäter will ſein Gatte werden
So weit als Braut es dieſes kann.
Doch Mutter war nicht zu bewegen
Vom Prüfungsmonat abzugeh'n,
Und ſchließlich kam, was kommen mußte,
Was jedermann vorausgeſeh'n.
Sophiechen ging ins ernſte Kloſter
Und hatte dort im erſten Jahr
Den Frieden ihrer kranken Seele
Und ein geſundes Zwillingspaar.
Das war naturgeſetzlich nötig,
Und deshalb tat es auch Sophie,
Denn ſchließlich hat der Menſch auch Pflichten
Bei der Vererbungstheorie.

Digitized by Google

Der Buchenhain.

Sie ſaßen beide ganz allein
Beim Mondenlicht im Buchenhain
Und zwar auf einer langen Bank,
Teils fieberheiß, teils herzenskrank.
Er flehte leiſe: „Sage ja!“
Sie ſagte: „Nein, ſprich mit Mama!“
Man ſah an ſeinem Angeſicht,
Die Antwort, die gefiel ihm nicht,
Und außerdem noch deutlicher,
Sie ſelbſt gefiel ihm um ſo mehr.
Im tiefſten Innern focht er ſchnell
Ein wütendes Gefühlsduell;
Zum Schluß behielt die Oberhand
Die Rieke, die er reizend fand.
Doch bald bedeckt ein Wolkenmeer

Digitized by Google

Den Mond und es war dunkeler.
Und weil die Liebe jederzeit
Vermehrt sich mit der Dunkelheit,
— Man frage nur den Auerhahn,
Den Rehbock und den Ehemann, —
So fragte er zum zweitenmal:
„Ach, lind're meines Herzens Qual,
Ach, Rieke, sag' doch einmal ja!"
„Nein!" sagte sie, „sprich mit Mama!"

Und sagte sie auch zweimal nein
Um Mitternacht im Buchenhain,
Der Emil, der blieb dauerhaft,
Vermöge seiner Jugendkraft.
Und wie nun stets in solchem Fall
Sang tief im Busch die Nachtigall,
Es strahlte hell der Abendstern,
Die Rieke hatte Emil gern,
Und, als er immer wieder fragt',
Da hat sie endlich „ja" gesagt.

Ihr Mädels geht drum nie allein
Mit Emil in den Buchenhain,

Digitized by Google

Denn dorten ſchlägt die Nachtigall
Genau ſo, wie in Riekens Fall;
Und ſitzt ihr erſt auf einer Bank,
So dauert's meiſten's gar nicht lang,
Daß ihr, wie unſ're Rieke da,
Sagt zweimal „nein“ und dreimal „ja!“

Digitized by Google

Rat an unſere Töchter.

Glück wird erſehnt und nie beſeſſen,
Man jagt danach, erreicht es nie,
Wie nach 'nem Floh iſt man dahinter,
Und nennt es Glück, fängt man das Vieh.
Ein nettes Glück, ſo'n Ende Floh,
Und dennoch gibt's kein and're Glück,
Hält man es feſt erſt in der Hand,
Erſtirbt's im nächſten Augenblick.

Und dabei ſingt, es iſt zum Lachen,
Vom Glück der Eh' manch' ein Poet;
Na ſo ein Kerl iſt bald begeiſtert,
Wenn er von etwas nichts verſteht.
Iſt er verehlicht, läßt er's Singen,
Weil ihn die Praxis hat belehrt;
Und iſt er's nicht, ſo iſt ſein Urteil
Natürlich keinen Sechſer wert.

Digitized by Google

Doch leider fallen immer wieder
Auf solche Hymnen Leute 'rein,
Und schließen arglos eine Ehe,
Und so 'was dürfte doch nicht sein.
So mein Freund Max und seine Mieze,
Zwei Menschen, wert, geliebt zu sein,
Doch niemals beide durcheinander,
Nein, jeder nur für sich allein.

Bei Schiller hatten sie gelesen,
Auf Erden sei das Paradies
Nur durch die Ehe zu genießen,
Sie glaubten es und taten dies.
Bald hatten sie genug genossen
Und lasen nie mehr ein Gedicht,
Sie gönnten jedermann die Ehe
Alleine nur sich selber nicht.

Und deshalb lest in keinem Falle
Vom Eheglück je ein Gedicht,
Sonst geht es euch wie Max und Mieze
Und danach sehnt sich keines nicht.

Digitized by Google

Im Gegenteil leſt alle Tage
Gedichte der Modernen nur,
Da werdet ihr von Eheſehnſucht
Niemals empfinden eine Spur.

Leſt Marie Madeleine, Tovote,
Und haltet euch von Schiller fern,
Dann reizt euch nimmermehr die Ehe,
Und ihr ſeid überaus modern.
Natürlich gibt's in beſſ'ren Kreiſen
Sehr bald dann keine Kinder mehr,
Denn eine wahrhaft höh're Tochter
Gibt ſich zu ſo 'was nicht mehr her.

Das iſt 'was für Plebejer-Frauen,
Die man entſprechend honoriert,
Und die man für 'ne Extra-Leiſtung
Zweckmäßig auch noch prämiiert.
Und um den erſten Preis bemüht ſich
Dann jede Dorfſchulmeiſtersfrau,
Doch niemals eine höh're Tochter,
Denn die iſt dazu viel zu ſchlau.

Digitized by Google

Die Männertreu.

Jedermann am Hochzeitstage
Zweifellos bejaht die Frage,
Ob er endlos ohne Reu'
Bleiben will dem Weibchen treu;
Denn im Fall er sie verneinte,
Ihn kein Standesamt vereinte,
Und, da er nun einmal da,
Sagt er notgedrungen: „Ja!"
Denn es steht wohl außer Frage,
Daß an jenem wicht'gen Tage,
Wo in seinen eig'nen Wänden
Soll sein banges Sehnen enden,
Pekuniär und physikalisch,
Animalisch, mineralisch,
Er, bereit zu Konzessionen,
Nachgibt jeglichen Pressionen.
Doch schon nach den Flitterwochen
Hat die Reue ihn bekrochen,

Digitized by Google

Denn die Schulden sind beglichen
Die Gefühle sind gewichen;
Wie ein Wurm es an ihm nagt:
Hätt' ich doch nicht „Ja" gesagt!
Täglich nagt der Wurm nur tiefer
Und auch täglich intensiver,
Nennt den Emil einen Toren,
Weil er Treue hat geschworen;
Bis sich Emil sagt voll Schläue,
Wenn ich pfeife auf die Treue,
Muß der Wurm sich das verkneifen;
Gleich fing Emil an zu pfeifen.
Und verschwunden mit dem Tage
War der Wurm mit seiner Plage
Und der Emil augenblicklich
War fast übermenschlich glücklich.

Nun, in Emils typ'schem Falle
Sind die Männer alle, alle.
Alle haben „Ja" gesagt,
Alle hat der Wurm benagt,
Und kaum einer unter zehn
Ließ das Nagen vor sich geh'n.

Digitized by Google

Neune ohne jeden Zweifel
Pfiffen dieſen Wurm zum Teufel;
Aber keiner wagt's zu ſagen,
Würde ihn ſein Frauchen fragen,
Jeder will der Zehnte ſein,
Keiner einer von den Neun.

Dabei ſind noch hoch gegriffen
Zehn Prozent, die nicht gepfiffen;
Gäb' es Aktien „Männertreu",
Sie notierten höchſtens „Zwei".
Aber, Gott ſei Dank, die Frauen
Ihren Emils immer trauen;
Davon ſind ſie überzogen,
Daß die Freundin wird betrogen
Von dem lock'ren Ehemann,
Dieſem wüſten Don Juan;
Doch die holde Einfalt ſpricht:
„So 'was tut mein Emil nicht,
Deſſen Lieb' iſt treu und echt!"
Und der Gatte gibt ihr recht
Und ſchwört täglich ihr auf's neu'
„Zweiprozent'ge Männertreu".

Digitized by Google

Platoniſche Liebe.

Ich war ſtets Gourmand in der Liebe,
Bei mir war es immer Uſance,
Gleichzeitig beim Weibe zu fordern
Schick, Schönheit und Elegance.
Ich brauch' nun 'mal Sammet und Seide,
Zwei Füßchen, die zart und kokett,
Die dann ſich am wohligſten fühlen,
Wenn ſpiegelglatt iſt das Parkett.
Ein Weib, das Bewund'rung erreget,
Wo immer es gehet und ſteht,
Ein Weſen, das alles bezaubert,
Das allen die Köpfe verdreht.

Doch leider ſind die ja ſo ſelten,
Wie etwa ein Dichter mit Geld,
Dieweil nur ein ganz auserwählter
Drei Mark pro Gedicht 'mal erhält.

Digitized by Google

Doch mehrmals in dieſem Leben
Dies Glück tief im Herzen ich barg,
Sowohl bezüglich des Weibes
Als and'rerſeits auch der drei Mark.
Doch zum Teufel ſind heute die Taler,
Und die Frauen, die ich einſt geherzt,
Sie ſchwanden mit meinem Vermögen
Und ſind auch mit dieſem verſchmerzt.

Jetzt leben im einſamen Herzen
Nur zwei, die ich lieb' par distance,
So zweie, die Gott hat geſchaffen
Nach meiner Liebes-Uſance.
Die eine im herrlichen Spanien,
Die and're in Spree-Athen,
Die eine iſt ſchön und katholiſch,
Die and're iſt Jüdin und ſchön.
Der Typus bei beiden derſelbe,
Echt ſüdlich, tiefſchwarz wie die Nacht,
Ich glaub', Zeus hat Spanier und Juden
Aus gleichart'gen Klößen gemacht.
Die eine, die lieb' ich im Café
Vom Nebentiſch, ganz diskret,

Digitized by Google

Die and're ſeit März nur noch brieflich,
Weil's anders nach Spanien nicht geht.
Die eine, die lieb' ich platoniſch,
Die andere leider ſo auch,
Obwohl zwar, das muß ich geſtehen,
Das Schmachten ſonſt garnicht mein Brauch.

Doch, in Spanien verhindert's der Vater,
Er bleibt ſtets beim „Nein" der Tyrann,
Und hier in Berlin iſt dagegen
Zurzeit noch — — — der Ehemann.

Digitized by Google

Die blauſeid'nen Unterhoſen.

Sie liebte ihren Gatten zwar,
Doch meiſt nur oberflächlich,
Denn er war einesteils zu alt
Und andernteils zu ſchwächlich;
Wogegen ſie in Jugendkraft
Erblühte wie ein Füllen,
Weshalb ſie ihre Leidenſchaft
Nur konnte ſchwer verhüllen.
Das wußte längſt der ſchöne Max,
Der Abgott aller Frauen,
Er ſchnitt ihr deshalb ſtark die Cour,
Und ihm war nicht zu trauen;
Denn Max war nicht nur wunderſchön,
Nein, er war auch aus Poſen,
Und außerdem trug er ſogar
Blauſeid'ne Unterhoſen.

Digitized by Google

Er tat dies mehr aus Kokett'rie
Als wie aus inn'ren Gründen,
Denn bei besagtem Kleidungsstück
Sind solche schwer zu finden.

Natürlich hatte er zwei Paar,
Um reinlich zu erscheinen,
Bei Spindler war das zweite Paar,
Das erste an den Beinen;
Und immer, wenn der Monat um,
So lenkte er die Schritte
Zum Spindlerschen Filialbureau
Und sagte: „Fräulein, bitte!"
Die gab die frisch gewasch'nen ihm,
Und er gab ihr die ander'n,
Weshalb der Max am ersten tat
Stets unterhoslos wandern.

Heut' war nun wieder erster Mai,
Stolz hin zu Spindler geht er,
Die Hose in der rechten Hand,
Im Portemonnaie zwei Meter,
Und als er kam bei Spindler 'raus,
So etwa gegen viere,

Digitized by Google

Trug er voll Stolz das frische Paar
Natürlich im Papiere.
Da kam entgegen ihm, kokett
Sich in den Hüften wiegend,
Die Gattin, die den Gatten liebt,
Nur leider nicht genügend.
Sie wohnte dort ganz nahe bei
Und liebte sehr das Plaudern,
Sie lud ihn harmlos zu sich ein,
Und er kam ohne Zaudern.
Zwar war der Gatte nicht zu Haus,
Doch das war nebensächlich,
Denn teils war er ja ziemlich alt
Und andernteils sehr schwächlich.
Sie plauderten von Lieb und Glück,
Von Sternen und von Rosen,
Und als der Max dann Abschied nahm,
Vergaß er seine Hosen.

Nach einer halben Stunde kam
Ihr Ehemann nach Hause,
Er sah die Hose im Papier:
„Was ist das, Mieze?“ . . . . Pause!!!

Digitized by Google

Dann aber sagte sie gefaßt:
„Sprachlos macht mich dein Zweifel!"
Und wenn 'ne Gattin sprachlos ist,
Dann spricht sie wie der Teufel:
„Du denkst doch nicht etwa, daß ich?
Fürwahr, das ist 'ne Schande!
Willst du vielleicht verdächt'gen mich?
Dazu wärst du imstande!
Wahrscheinlich ließ die Lehmann sie
Hier aus Versehen liegen!"
Natürlich glaubte er es nicht,
Doch mußt' es ihm genügen.
Er sagte zwar: „Das sieht ein Kind,
Das sind nicht Lehmanns Beine!"
Dann aber schwieg er einfach still
Und dachte sich das Seine.
Doch war dahin sein Eheglück,
Dahin die Zeit der Rosen,
Denn tief am Herzen fraßen ihm
Die seid'nen Unterhosen.

Nein, Frauen tut nur so 'was nicht,
Bleibt jederzeit moralisch

Digitized by Google

Und unterdrückt den Liebestrieb,
So weit er animaliſch.
Bleibt eurem Manne treu wie Gold,
Und hat er auch 'ne Platte,
'ne ſchwache Bruſt und träges Blut,
's iſt doch nun 'mal der Gatte.
Doch, wenn ihr euch trotzdem verliebt
In einen Max aus Poſen,
Kauft eurem Mann zur Vorſicht auch
Blauſeid'ne Unterhoſen.

Digitized by Google

Zeus & Co.

Niemals liebte ich ein Mädchen
Wie mein heißgeliebtes Kätchen,
Niemals fand ich eine Maid
So voll inn'rer Süßigkeit;
Aber, aber, leider, leider,
Wenn man liebt, so hat man Neider,
Selbst die Götter sind dagegen,
Weil es ihnen ungelegen,
Wenn man stets nur denkt an „sie"
Statt an Zeus und Compagnie.

Liebet deshalb nie ein Mädchen,
Wie ich liebte dieses Kätchen,
Dann spart ihr das Verseschreiben,
Und zwölf Mark für Fensterscheiben.

Kätchens Vater ist Geheimrat,
Der fünf Töchter und kein Geld hat,

Digitized by Google

Trotzdem wohnt er Berlin W
Allerdings bei Halensee!
Ihre Mutter war von Adel,
Ohne Geld und ohne Tadel,
Doch ich hätte ungelogen
Es bedeutend vorgezogen,
Wenn sie statt gebor'ne „von"
Wäre eine Levisohn
Und ihr Vater Millionär
Mit 'nem Fleckchen auf der Ehr'.
Aber außer Vaters Dalles
Reizte mich bei Käte alles,
Und sie wäre heut' die Meine,
Hätt' ich selber Kassenscheine;
Doch von jeher Raritäten
Waren bei mir die Moneten,
Weshalb ich ihr Liebe schwur
Außerhalb der Ehe nur.
Liebe, die nach Küssen schmachtet,
Doch des Weibes Zukunft achtet,
Halb platonisch und halb nicht,
Teils aus Angst und teils aus Pflicht,
Liebe, die sich nie vergißt,
Die noch halbwegs göttlich ist.

Digitized by Google

Selbſtverſtändlich wurde Kätchen,
Überwacht wie jedes Mädchen,
Das gehört zu jenen Kreiſen,
Die die Leute beſſ're heißen.
Deshalb konnt' ich ſie nur ſehen,
Wenn ſie mußt' zur Stunde gehen,
Täglich zwiſchen 6 und 7
Bei der Pianiſtin Grieben.
Und aus dieſem wicht'gen Grunde
Schwänzte ſie ſo manche Stunde,
Die wir dann im Taxameter
Weilten meiſt in ganz diskreter
Und vergnügter Poſition,
Denn wer achtet darauf ſchon,
Wenn im gut verſchloſſ'nen Wagen
Sich zwei Leute Liebes ſagen?

Da, an einem ſolchen Abend,
Ich, mein Antlitz tief begrabend
In des teuren Weibes Schoß,
Ging der Götter Rache los.
Käte hatte kalte Füße,
Deshalb auf dem Rückſitz ließ ſe

Digitized by Google

Ihre kleinen Füßchen ruh'n,
Wie das viele Menschen tun;
Da die Droschke ein Coupé,
Waren in der Füße Näh'
Zwei gebog'ne Fensterscheiben,
Die im Sommer offen bleiben,
Aber die bei kalten Füßen
Jederzeit die Kutscher schließen.
Da es Käten angenehmer,
Machte sie sich's noch bequemer,
Daß sie mehr schon lag als saß,
Ihre Füße nah' am Glas.
Da bei einem heißen Kuß,
Jenem wonnigsten Genuß,
Kinder, kann das möglich sein?!
Tritt sie beide Scheiben ein.
Wütend schreit der Rosselenker:
„Was ist los? Schert euch zum Henker!"
Und, eh' man's sich denken kann,
Kommt auch schon ein Schutzmann an,
Im Moment umringt wir waren,
Kutscher brüllen: „Weiter fahren!"
Leute drängen, Hunde bellen,
Und die Ringbahnwagen schellen,

Digitized by Google

Zu vergrößern das Malheur
Kommt von rechts die Feuerwehr
Und von links das Bataillon,
Wo des Herrn Geheimrats Sohn
Diente g'rade ab sein Jahr,
Der natürlich wütend war,
Denn es war nicht recht von Käten,
Beide Fenster einzutreten.

Unter Jammern und Gezeter
Zahlte ich zwölf blanke Meter,
Nahm dann Abschied von der Käte,
Weinend bat sie noch: „Ach bete,
Daß mich Vater nicht verhaut,
Denn ich bin so zart gebaut!"
Und seit jenem Augenblick
War zerstört mein Liebesglück,
Sah mein Kätchen niemals mehr,
Und sie mich noch weniger,
Weil aus Neid tat dieses die
Firma Zeus und Compagnie.

Digitized by Google

Das Kuckucks-Ei.

Der Kuckuck legt bekanntlich immer
Sein Ei in fremder Vögel Neſt,
Was ſich vom Standpunkt des Juriſten
Auf keinen Fall verteid'gen läßt.
Fritz Friedmann vielleicht ausgenommen,
Denn deſſen einzige Moral
War, wenn der Vorſchuß iſt genügend,
Iſt ein Verbrechen ſtets genial.
Und wenn genial iſt ein Verbrechen,
Iſt der Verbrecher ein Genie,
Ein Philoſoph, ein Geiſtesritter,
Ein Nitzſche mit 'nem Lütütü.
Nach ihm da müßten alle Richter
Im Kuckuck 'nen Profeſſor ſeh'n,
Der ſtatt des obligaten Schirmes
Bei ander'n läßt die Eier ſteh'n.

Digitized by Google

Doch leider ist ja Fritze Friedmann
Zurzeit nicht mehr in Amt und Ehr',
Und für zerstreute Professoren
Gibt's deshalb keine Schonzeit mehr;
Weshalb ich jedem Kuckuck rate,
Zu bauen selbst ein Nest sich aus
Und stets sein Ei bei sich zu haben,
Sonst kommt der Staatsanwalt ins Haus.

Wie neulich in solch' einem Falle,
Der jenen kleinen Cohn betraf,
Der sich trotz seiner krummen Nase
Hatt' ausgegeben für 'nen Graf,
Und so in Landsberg an der Warthe
Im Bären wohnte fast ein Jahr,
Kein Wunder, daß der kleine Jude
Von Thielschern nicht zu finden war.
Er liebte nämlich dort 'ne Dame
Von wahrhaft königlichem Bau,
Die teilweis schön war, teils vermögend
Und außerdem noch Ehefrau.
Und nicht nur, daß er heiß sie liebte,
Denn das allein ist halbes Glück,

Digitized by Google

Doch, um das halbe voll zu machen,
Da liebte sie den Cohn zurück.
Denn als Graf Krohn da hat man Chancen,
Die man als kleiner Cohn nicht kennt,
Selbst Kuckucks-Eier darf man legen,
Wenn sonst genügt das Temp'rament.
Doch leider, als das Ei zerbrochen,
Da rief ihr Mann: „Was ist denn los?
Wir beide blond und schwarz der Bengel,
Und dazu diese Grafen-Nos'!?"
Der Rest, wie meist in solchem Falle,
Erst Scheidung und dann Strafgericht,
Und da der Staatsanwalt moralisch,
So schonte er den Grafen nicht.
Jetzt schimpft wie 'n Spatz auf Kuckuckseier
Und auf den bösen Staatsanwalt
Der kleine Cohn, den ich gefunden,
In Landsberg, in der Strafanstalt.

Digitized by Google

Das Doppelbett.

Da länger sie verlobt schon waren,
So lenkten sie die Schritte heut'
Zu einem Möbelfabrikanten,
Und beide waren hocherfreut,
Denn Mutter war pompöser Laune,
Das Beste nahm sie, was sie sah,
Das Geld war scheinbar Nebensache,
Und außerdem war alles da.
Da plötzlich bei dem lieben Zimmer,
In dem ein junges Paar soll ruh'n,
Teils wenn es müd, teils in dem Falle,
Wenn es nichts Besseres zu tun,
Kommt es zu argen Differenzen,
Weil uns're holde Antoinette
Zwei Einzelbetten haben wollte,
Dagegen Paul ein Doppelbett.
Denn sie, ein Mädchen alter Schule,
Sie wahrte selbst beim Bett den Schein,

Digitized by Google

Doch Paul hingegen war kein Engel
Und wollte auch kein Engel sein.
Die Mutter war auf Nettchens Seite.
Sie sagt' stets „Nein!", wenn Paul sagt': „Ja!"
„Dein Paul ist roh, ich sag's ja immer!"
Und Nettchen sprach: „Ach ja, Mama!"
Paul ging in vollster Wut nach Hause,
Was Nettchen, die ihn wirklich liebt,
Zwar äußerlich ganz ruhig aufnahm,
Doch innerlich war sie betrübt.

Acht Tage waren schon verflossen,
Von ihrem Paul hört sie kein Wort;
Sie sprach nichts mehr, sie konnt' nichts essen
Und weinte nur in einem fort.
Da traf sie gestern auf der Straße
Zufällig nah bei seinem Haus
Den Paul, der g'rade fortgeh'n wollte;
Auch er sah angegriffen aus.
Die beiden weinten fast vor Freude,
Und nur, daß niemand es erspäht,
Falls gar zu leicht die Tränen fließen,
Sie mit ihm auf sein Zimmer geht.

Digitized by Google

Dort weint sie wirklich, als er sagte:
„Ich steif' mich auf das Doppelbett!"
Doch als hervorbracht' er die Gründe,
Da fand ihn Nettchen furchtbar nett.
Sie kam um Mitternacht nach Hause,
Die Mutter zankte fürchterlich,
Doch da ihr Nettchen nicht mehr weinte,
So legte die Erregung sich.
Am andern Morgen zu der Mutter
Sprach überglücklich Antoinette:
„Ich hab' mir's diese Nacht beschlafen,
Ich bin jetzt auch für's Doppelbett!"

Digitized by Google

Ach, nicht doch!

Ich sah sie jüngst auf einem Ball
Und durft' in ihren Augen lesen,
Ich war natürlich futsch in sie,
Wie ich in dem Fall stets gewesen.
Denn immer noch war mein Ruin
Das Weib mit seinen süßen Schwächen,
Ein schönes Weib ist stets imstand,
Den Widerstand bei mir zu brechen.

Da löste sich von ihrem Schuh
Das Band, und sie bat: „Lieber Fritze,"
— Wir standen nämlich bald per Du —
„Teils dieserhalb, teils weil ich schwitze,
Komm doch 'mal mit ins Gartenhaus,
Dort kannst du mir den Schuh 'mal binden,
Dann plaudert's sich so reizend dort,
Auch wird man uns so leicht nicht finden!"

Digitized by Google

Wir alſo 'rein ins Gartenhaus;
Sie läßt auf eine Bank ſich nieder,
Ich kniee hin und bind' den Schuh,
Doch es mißlingt mir immer wieder;
Denn, war es Wille, war es Muß,
Als ich ſo ſaß zu ihren Füßen,
Mußt' ich in Liebesraſerei
Die wunderſchönen Füße küſſen.

Doch als ich nur ganz leicht berührt
Des ſüßen Fußes zarte Spitze
Mit meinen Lippen, ſagte ſie:
„Ach, nicht doch, nicht doch, lieber Fritze!"
Ich tat nun ſo, als hört ich's nicht
Und lobte ihre ſeid'nen Strümpfe,
Die fühlten ſich elektriſch an,
Sie aber tat, als ob ſie ſchimpfe:
„Was fällt dir ein, was ſoll denn das?
Unpaſſend find' ich ſolche Witze!
Wenn jemand kommt, was denkt der dann?
Ach, nicht doch, nicht doch, lieber Fritze!"
„Ich will ja nur dein Strumpfband ſeh'n,"
Sie wehrte ſich — wir kämpften beide,

Digitized by Google

Doch gleich darauf sagt' ich ihr schon:
„Dein Strumpfband ist von Rosa-Seide!"
Sie wurde wütend, teufelswild,
Aus ihren Augen schossen Blitze —
Doch alles, was sie sagte dann,
War: „Nicht doch, nicht doch — — — liebster
Fritze!"

Na, so ging's weiter, Schritt für Schritt,
Ich bleib' nie stehen in der Mitte,
Wenn eine nur: „Ach, nicht doch!" sagt,
Denn damit meint sie: „Bitte, bitte!"

Digitized by Google

Das Rauchverbot.

Zum Gatten ihrer Tochter spricht
Die Schwiegermutter wutentfaucht:
„Tu', was du willst, nur rauche nicht!"
Und er hat gar zu gern geraucht.
Doch Adolar ist furchtbar schlau,
Und mittels einer Hinterlist
Liebt er zwar weiter seine Frau,
Doch hat er sie nie mehr geküßt.
Die klagt ihn bei der Mutter an
Und schluchzt schon mehr, als daß sie spricht:
„Man glaubt, man hat nun einen Mann,
Und schließlich ist es keiner nicht!"
Doch Mutter ist sehr resolut,
Sie kauft sich gleich den Adolar:
„Mein Adolar, ist dir nicht gut?
Wie kann man nur? Mit dreißig Jahr'?"

Digitized by Google

Doch Adolar sprach harmlos dann:
„Im Busen glüht die Leidenschaft,
Allein, wenn ich nicht rauchen kann,
Fehlt mir zum Kusse auch die Kraft!"
„Du, Juste, hör' zu kochen auf,
Und lauf' zum Nachbar hin geschwind
Und hole zehn Zigarren 'rauf!"
Was tut 'ne Mutter nicht für's Kind?
Nee, Juste, bringe hundert man,
Denn zehne sind zu schnell verbraucht,
Die Hälfte jeb'n wir Vatern dann,
Der hat ooch lange nich jeraucht!"

Digitized by Google

Familie Schlumps.

Antiſemitiſche Tragikomödie in 3 Teilen.

I. Teil.

Mieze Schlumps oder der noble Freier.

Schlumps hatte eine Damenkneipe,
Die judenrein war wie bekannt,
Und da ſehr hübſch die Gany—Mädchen,
Hatt' er mehr Geld als wie Verſtand.
Da kam ein Herr ſeit vierzehn Tagen
Tagtäglich in die Kneipe 'rein,
Sehr elegant und liebenswürdig,
Fragt' ſtets nach Schlumpſens Töchterlein.
Er war ein Leutnant von der Garde,
Das ſah man gleich, dazu Baron,
Ein vielbegehrter Junggeſelle
Und ſelbſtverſtändlich Anti-Cohn!

Digitized by Google

Die Mutter Schlumps war hochbeglücket,
Wer wollte das verdenken ihr?
Denn schließlich ist ein Gardeleutnant
Und ein Baron ein großes Tier.
Und Mieze Schlumps schwamm in Entzücken,
Fett schwimmt ja immer obenauf;
Selbst als sie hört', er sei kein Leutnant,
Hört' ihre Liebe nimmer auf;
Denn, wenn er selbst kein Leutnant wäre,
Bleibt er doch immer noch Baron,
Ein vielbegehrter Junggeselle
Und selbstverständlich Anti-Cohn.

Vier Wochen später, welche Freude,
Hielt er um Schlumpsens Mieze an;
Natürlich ward er angenommen,
Der vielbegehrte Freiersmann.
500 Taler, die er brauchte,
Gab selbstverständlich Schlumps ihm gleich,
Zwar munkelt man, er sei nicht adlig,
Doch sicher ist, der Mann ist reich.
Und schließlich ist er auch kein Leutnant
Und außerdem auch kein Baron,

Digitized by Google

Er ist und bleibt ein Mann von Ehre,
Und selbstverständlich Anti-Cohn.

Er brauchte noch 500 Taler,
Sein Scheck kommt morgen erst — fatal! —
Natürlich gab es Schlumps mit Freuden,
Denn später kriegt er's doch einmal.
Dann blieb er fort, der edle Freier,
Und als ein Steckbrief kam in's Blatt,
Ging Mieze für ein Jahr in's Ausland,
Weil sie gewicht'ge Gründe hat!
Denn erstens war er gar kein Leutnant,
Und zweitens war er kein Baron,
Und drittens hatt' er Frau und Kinder,
Und viertens hieß er — — — Levysohn!

II. Teil.

Schlumps als Hotelier.

Den Eltern kam dies ungelegen
Der Mieze und der Nachbar'n wegen,
Zwar sagten die: „Das arme Kind!"
Doch weiß man ja, wie Nachbar'n sind.
Schnell wurde das Geschäft verkauft
An einen Juden, der getauft,

Digitized by Google

Der so wie and're jüd'sche Christen
Sucht die Natur zu überlisten;
Doch sah man auf den ersten Blick,
Daß er damit nur wenig Glück.
In Breslau treffen wir sie wieder,
Denn Schlumpsens ließen dort sich nieder,
Sie hatten ein Hotel erstanden,
Weil sie es äußerst preiswert fanden.
Nun, jedem, der in Breslau war,
Ist es natürlich mehr als klar,
Zumindest wird er es vermuten,
Dort waren meist die Gäste Juden.
Doch hatte Schlumps nichts mehr dagegen
Des Geldes und des Enkels wegen,
Denn leider war ja Miezens Kleiner
Zur größten Hälfte selber einer.
Und nichts konnt' Schlumps jetzt mehr verletzen,
Als wenn er hört' auf Juden hetzen;
Und tat man es bei ihm zu Haus,
So flog man mehr als plötzlich 'raus;
Denn erstens konnt' es schädlich sein,
Und zweitens fand er's auch gemein.
Er war jetzt Judenfreund aus Neigung
Wie Mieze einst aus „Über-Zeugung".

Digitized by Google

Natürlich war es Schlumpfens peinlich,
Daß man in Deutschland ist so kleinlich,
Und eine Mutter ohne Mann
Ganz einfach redet Fräulein an;
Und dabei hört man alle Tage
Vom Fortschritt in der Frauenfrage.
Nun hatte einer ohne Geld
Bei Schlumps zech- und hotel-geprellt;
Er hieß von Schlinsky, war ein Pole,
Baron und Reisender in Kohle.
Man sprach, er hätt' nicht abgeführt
Verschied'nes, was er einkassiert,
Drum sperrt' sein Chef ihm das Gehalt
Und schrieb etwas vom Staatsanwalt.
Kein Mensch fühlt sich wohl nun als Helden,
Wenn ihm sein Chef tut das vermelden,
So sah man bald auch diesen Polen
Lysol beim Apotheker holen.
Er ging dann ins Hotel zurück,
Trank eine Forster Kirchenstück,
Zwei Flaschen Heidsieck-„Monopole"
Und dann zum Nachtisch das Lysol.
Man kann sich leicht die Wirkung denken
Von soviel geistigen Getränken,

Digitized by Google

Und nur durch Milch und Miezes Walten
War er am Leben zu erhalten.
Natürlich nahm aus Dankbarkeit
Er sie zur Frau nach kurzer Zeit
Und adoptiert' den Sohn auch noch,
Du sagst, das geht nicht! — — Es ging doch.

Die Schlumpsen schwamm in eitel Wonne
Sie nannte Mieze ihre Sonne,
Doch leider ward es stadtbekannt,
Wie Mieze ihren Gatten fand,
Und dieses war teils unbequem
Und ander'nteils nicht angenehm.
Natürlich war man hocherfreut,
Als g'rade zu derselben Zeit
Ein Hotelier aus Bitterfeld
Mit sehr viel Mut und noch mehr Geld,
Der ihr Hotel entzückend fand,
Es um 'nen Riesenpreis erstand.
Man kehrte Breslau schnell den Rücken,
Und deutlich stand's in aller Blicken:
Es war sehr schön in Breslau, ja,
Nur waren zu viel Juden da!

Digitized by Google

Höchſt eifrig man 'nen Ort erſpäht,
Wo jener Mißſtand nicht beſteht,
Und ſchließlich kam man überein,
Das konnte doch nur Dresden ſein.
Und aus dem Grunde nahm man bald
In Dresden ſeinen Aufenthalt.
Dort weht der Wind aus and'rer Richtung,
Man hält auf Deutſche Raſſe-Züchtung,
Und weh' dem armen Mann in Sachſen
Dem koniſch iſt die Noſ' gewachſen,
Er iſt geſellſchaftlich verſtoßen
Von allen echten Sachſen-Noſen.

Nun hatte Schlumps zwar einen Rüſſel,
Der groß war wie ein Feſtungsſchlüſſel,
Doch das geniert in Dresden nicht,
Wirkt ſonſt nur ariſch das Geſicht.
Iſt auch 'ne Naſe hundsgemein,
Iſt ſie nur jud- und ſtubenrein.
Tagtäglich ſteckt er mit Intereſſe
Sie in die antijüd'ſche Preſſe,
Und täglich, wenn ſein Blatt erſcheint,
Erſtarkt in Schlumps der Judenfeind,

Digitized by Google

Und selbstverständlich Frau und Kinder
Erstarken darin auch nicht minder.

Man sieht, man kann Gesinnung wechseln
Viel leichter als 'ne Doppelkrone,
Denn, letzt're muß man dazu haben,
Bei der Gesinnung geht's auch ohne.

III. Teil.

Schlumps als Rentier.

(Nach 20 Jahren.)

Schlumps war nun schon fast fünfundsiebzig,
Gesund an Leib, gesund an Geist,
Und seit die Gattin ihm gestorben,
Er nur der lust'ge Witwer heißt.
Er hatte Einfluß und zwei Orden,
War Millionär und Waisenrat,
Als Kunstmäcen war er ein Stammgast
In jedem Variété der Stadt.
Er war monarchisch bis auf's Hemde
Und haßte so die Sezession,
Schwärmt' nur für Werner und für Begas,
Politisch blieb er — Anti-Cohn!

Digitized by Google

Die Mieze hieß zwar Frau Baronin,
Doch war und blieb sie Mieze Schlumps,
Sie war 'ne dicke fette Kruke
Und Leuchte wahren Christentums;
Sie schimpfte auf die heut'ge Jugend,
Die ganze Welt sei jetzt verderbt,
Und schwur, daß sie bei Mutters Tode
Hätt' keinesfalls genug geerbt.
Doch trotzdem hielt sie stets zu Vatern,
Macht' auch sein Leben ihr oft Qual,
Doch nahm sie immer wieder Rücksicht, — — —
Denn sterben muß er doch einmal.

Der edle Herr Baron von Schlinsky
War Miezes Gatte lediglich,
Sie gab ihm täglich einen Taler,
Und sagte: „Das genügt für dich!"
Wenn er zu widersprechen wagte,
Dann fuhr sie auf: „Halt' deinen Mund!
Was wärst du ohne uns geworden?"
Er nahm den Taler und verschwund.
Von Schlinsky war in solchen Sachen
Wie auch in ander'n Philosoph,

Digitized by Google

Er ging zum nächsten Gany—Mädchen
Und macht für'n Taler ihm den Hof.

Von Schlinsky-Schlumps, des Hauses Erbe,
Als Sohn vom Vater anerkannt,
Ist nunmehr schon seit zwei, drei Jahren
Ein schneid'ger Gardeleutenant.
Schlumps wird dem Enkel nächstens kaufen
In Schlesien ein Majorat,
Und die von Schlinsky-Schlumps gehören
Dann zu den Edelsten im Staat.
Und der Begründer dieser Linie,
Herr Gardeleutnant und Baron,
Ist — ach, wenn das die Ahnen ahnen! —
Vom alten Levysohn der Sohn.

Und die Moral von der Geschichte?
Hast du 'nen Stammbaum im Besitz,
Der sogar amtlich ist beglaubigt,
Oft ist er ein ganz fauler Witz!

Digitized by Google

Die kleine Mieze.

Liebe macht ſtets mager,
Ruhe meiſtens fett,
Deshalb flieh' die Weiber
Und geh' früh zu Bett.

Trotzdem liebte Emil
Jenes ſüße Ding,
Das ſich Mieze nannte
Und ihn hinterging.
Denn die kleine Mieze
War ſchon im Geſicht
Teilweiſ' unverdorben,
Meiſtens aber nicht.
Seelenvolle Augen
Sprachen: „Ewig dein!"
Aufgeworf'ne Lippen:
„Muß es ewig ſein?"

Digitized by Google

Als er sie erwischte
Ganz gelegentlich,
Wie sie kokettierte,
Sprach er: „Schäme dich!"
Mieze sagte: „Wenn er
Recht hat, hat er recht!"
Denn im tiefsten Busen
War sie nicht so schlecht.
Sie schwur aus dem Grunde
Treue bis auf's Blut,
Emil war befriedigt,
Denn sie schwur sehr gut.

Doch schon ander'n Tages
Und zwar in der Früh'
Kokettierte Mieze
Mit dem vis-à-vis,
Einem schwarzen Leutnant,
Hyperelegant,
Kavall'rie und Garde
Und zudem von Stand.
Durch und durch Adonis,
Der die Herzen bricht,

Digitized by Google

Widerſtand unmöglich,
Folglich tat ſie's nicht.

Da kam Emil plötzlich,
Blickte wie ein Narr,
Sagte keine Silbe
Und war einfach ſtarr.
Nahm ſich ſeinen Schlafrock,
Gab ihr nicht die Hand,
Weil ſie falſch geſchworen
Mit dem Leutenant.
Ging geknickt nach Hauſe,
Wo er ſtarb darauf,
Wodurch war beendet
Emils Lebenslauf.

Solches tat die Mieze,
Weil ſie zu kokett,
Deshalb flieh' die Weiber
Und geh' früh zu Bett.

Digitized by Google

Soll man heiraten?

Mein Freund war einſt vor fünfzehn Jahren
Als junger Bengel durchgebrannt,
Jüngſt kam er heim als kleiner Kröſus
In's liebe deutſche Vaterland.
Er wollte ſich, unglaublich klingt es
Für einen Mann mit vielem Geld,
Ganz ſchleunigſt eine Gattin ſuchen;
Wie unvollkommen iſt die Welt!
„Menſch," ſagt' ich, „biſt du toll geworden?
Wenn einer anfangs zwanzig iſt,
Und er hat zu viel Sekt getrunken,
Verzeiht man, wenn er ſich vergißt;
Jedoch mit ſechsunddreißig Jahren
Und dabei nüchtern und nicht dumm,

Digitized by Google

Läuft man doch nicht mit Mordgedanken
Auf seine eigne Freiheit 'rum!"
Er aber ließ mir keine Ruhe,
Ich sollte ihm behilflich sein,
Sein Glück nicht mehr allein zu tragen,
Er wünschte das Malheur zu zwei'n.
Jedoch, um ihn zu überzeugen,
Daß sich die Eh' nur wünscht ein Tor,
Der keine Ahnung und kein Geld hat,
Und dem man setzt Champagner vor,
Nahm ich den guten Jungen mit mir
Und führte ihn zu einem Paar,
Das erst seit etwa zehn, zwölf Wochen
Getraut und 'reingefallen war.

Er war ein Jugendfreund von uns,
Auch etwa sechsunddreißig,
Einst unser primus omnium,
Kein Geistesheld, doch fleißig;
Ein Bureaukrat par excellence
War er schon als Sextaner,

Digitized by Google

Und geistig war er schon verstaubt
Als Jüngster der Primaner.
Er war jetzt Richter in Berlin
Und richtete die Leute
Vom Bureaukratenhorizont,
Das ist doch 'mal so heute.
Als solcher war er letztes Jahr
Zu einem Ball geladen,
Wo er die erste Nummer war,
Und wo er kam zu Schaden.
Er führte nämlich zum Diner
Die kleine Else Zocken,
Erst trank man Weißwein, dann Médoc
Und schließlich Henkell trocken.
Die kleine Zocken war nicht schön,
Doch Rentner war ihr Vater,
Es sang 'ne Frau vom Eheglück,
Die war 'mal beim Theater.
Die kleine Else liebte ihn
Und pries das Glück der Ehe,
Der Unglücksrabe lallte „Ja",
Als Mutter in der Nähe.

Digitized by Google

So manche Ehe würde wohl
Im Himmel nicht geschlossen,
Hätt' man bei einem Hausdiner
Nicht Henkell-Sekt genossen.
Die ganze Sippschaft schrie „Hurra",
Bis hin zum frühen Morgen; — —
Ja, wenn man schon 'mal Unglück hat
Braucht man für'n Spott nicht sorgen.

Die beiden leben jetzt zu zwei'n
Ganz nahe bei dem Friedrichshain,
Weil ihnen dort die Luft gefällt,
Und man dort wohnt für's halbe Geld,
Denn der Herr Rentner, lieber Gott,
War schon am Hochzeitstag bankerott. — —
Ein Mädchen, etwas angeschmiert,
Hat uns in den Salon geführt;
Die Möbel standen, echt Berlin,
Wie in 'nem Möbelmagazin,
Als suche man zu jeder Zeit
Im Restaurant Behaglichkeit.

Digitized by Google

Der Freund erſchien, blaß, doch gefaßt,
Trotz Friedrichshain und Ehelaſt;
Wir gratulierten ſchadenfroh,
Ja, Junggeſellen ſind 'mal ſo.
Die Gattin rauſchte bald herein:
Das Glück im Winkel Friedrichshain.
Sie ſprach von ihren Mädchen-Sorgen,
Auch habe ſie g'rad' Wäſche morgen,
Das Wetter ſei heut' etwas ſchwül,
Die Ehe ſei das höchſte Ziel,
Und übermorgen ſei nicht geſtern,
Doch habe ſie zwei hübſche Schweſtern.
Und unſer Freund, er ſaß verblödet,
Wie von der Ehe angeödet
Und ſagte meiſtens nur: „Das ſtimmt,
Natürlich ganz, wie man das nimmt!"
Wir ſprachen dies, wir ſprachen das,
Ich ſagte ihm: „Du biſt recht blaß,"
Doch darauf ſprach ſie augenblicklich:
„Durchaus nicht, er iſt überglücklich
Und ſieht ſo wohl und blühend aus,
Nur kam er heut' ſo ſpät nach Haus;

Digitized by Google

Er war bis vier auf dem Gericht,
Nicht, ſüßes Wonnemärchen, nicht?"
Und Märchen ſprach voll Ernſt: „Das ſtimmt,
Natürlich ganz, wie man das nimmt!"

O, armer Max am Friedrichshain,
Bald wirſt du ganz verblödet ſein,
Vom Richtertiſch in dieſe Luft,
Von einer in die and're Gruft,
Hält niemand aus, das iſt beſtimmt;
Natürlich ganz, wie man das nimmt!

Am ander'n Tage, früh um zehn,
Sind wir nach Potsdam hingefahren,
Dort lebt mit ſeiner Ehefrau
Ein an'drer Freund ſeit ſieben Jahren.
Er hatte nichts, ſie war ſehr reich
Und häßlich wie 'ne Vogelſcheuche,
Krautpopel nennt man ſolch' ein Ding
Im grünweiß ſächſ'ſchen Königreiche.
In einer Villa wohnten ſie;
Der Diener ließ uns gnädigſt ein,

Digitized by Google

Zu unſerm großen Glücke war
Der Schulfreund munter und allein.
Die Gattin war in Norderney:
„Sehnſt du dein Frauchen nicht zurück?“
„Ich bitt' euch,“ ſprach er ganz entſetzt:
„Nur, wo ſie nicht iſt, wohnt das Glück!“
Wir tranken manches Gläschen Wein,
Und blieben dort bis nachts halb drei. — —
Wie ſelig kann ein Gatte ſein,
Iſt ſeine Frau in Norderney!

Mittelſt eines Zaubertrankes
Wurden wir unſichtbar dann
Und berieten ander'n Tages,
Welche Ehe kommt nun dran?
„Traugott Lehmann,“ ſprach mein Freund da,
„Denn die ſoll recht glücklich ſein,
Acht Jahr' iſt er erſt vereh'licht,
Aber Kinder hat er neun.“
Leiſe ſchlichen wir als Geiſter
Nachts um elf zu Lehmanns hin;
Sowohl Lehmanns wie die Kinder
Lagen in den Betten drin.

Digitized by Google

Letzt're schliefen, Lehmanns wachten,
Scheinbar gab es einen Streit,
Denn Frau Lehmann sagte spöttisch:
„Traugott, Mann, du tust mir leid!"
Er sprach: „Du bist unvernünftig,
Denke doch nur an das Geld!"
„Rede nicht so albern," sprach sie,
„Groß ist Gottes weite Welt!"
Doch nach etwa fünf Minuten
Schloß man Frieden für die Nacht;
Deutschland, Deutschland über alles,
Lehmann jammert, Satyr lacht!

Langsam fiel dem Freund, dem losen,
Seine Eh'lust in die Hosen,
Denn noch sah ja nicht sein Blick
Ungetrübtes Eheglück.
Da entsann ich plötzlich mich:
„Weißt du, Krausens Friederich
Hat vom königlichen Bau
Eine einzig schöne Frau!"
Und von uns die beiden Geister
Flogen hin zum Stadtbaumeister

Digitized by Google

Friedrich Krauſe, Halenſee,
Nachmittags zum Fünfuhr-Tee.
Krauſens Abgott, ſchön wie Leda,
Saß im Teagown, hellreſeda,
Glücklich wie ein Fürſtenkind,
Das dem Irrenhaus entrinnt,
Auf dem Sofa, Stil Empire,
Und Herr Krauſe neben ihr.
Ab und zu gab man ſich Küſſe,
Die mitunter ſchienen Biſſe;
Und dann, es iſt kaum zu glauben,
Gurrten ſie wie Turteltauben;
Und ſowohl in ihrem Blick
Als in ſeinem ſtrahlte Glück.
„Endlich," rief mein Freund begeiſtert,
„Hat die Eh' das Glück gemeiſtert,
Hier will ich mein Vorbild ſeh'n,
Ach, wie iſt die Ehe ſchön!"
„Du haſt recht, denn augenblicklich
Sind die beiden überglücklich,
Unſer Ehegatte Krauſe
Und die Dame hier im Hauſe,

Digitized by Google

Doch Frau Krauſe iſt das nicht,
Die liegt feſt jetzt an der Gicht,
Und die Frau, die Krauſe küßt,
Ihre beſte Freundin iſt."
„Schrecklich!" ſprach er nach 'ner Pauſe:
„Pfui, Madame! Na warte, Krauſe!"

Armer Freund, was mußt du leiden,
Seit zum Geiſt du avanciert,
Trinke hier vom Gegengifte,
Das zum Fleiſch zurück uns führt.
„Willſt du noch die Ehe wagen,
Jetzt, wo alles du erſchaut?"
„Nein, ich danke dir, mein Lieber,
Alles — nur nicht angetraut!
Nur noch eine Bitte hab' ich:
Hin zu Körner möcht' ich geh'n,
Deſſen Eh' gilt als die ſchlecht'ſte,
Und da möcht' ich ſie 'mal ſeh'n.
Dein Freund Körner war doch immer
Der liebwerteſte Geſell
Und ſein Weib die beſte Freundin
Meiner Schweſter Iſabell.

Digitized by Google

Und daß zwei so prächt'ge Menschen
Leben stets in Zank und Streit,
Ist mir völlig unbegreiflich
Und tut mir unendlich leid!"

„Körners wohnen nicht mehr hier,
Die wohnen jetzt im Norden!"
„Nanu, ist denen auch die Luft
In W zu schlecht geworden?"
Die Droschke hält, wir steigen aus,
Er wohnt im zweiten Stocke,
Schnell zwirble ich den Schnurrbart hoch,
Ein Druck, es tönt die Glocke.
Er selber öffnet uns die Tür,
„Herein, herein, ihr Leute;
Zehn Jahre sah ich euch schon nicht;
Welch' Freude winkt uns heute!
Du, Herzchen, sieh 'mal, wer hier kommt!?
Ich bin fast wie im Traume;
Kommt, Kinder, macht es euch bequem
In meinem kleinen Raume!"
Wir sahen ganz erstaunt uns an,
Nein, was die Leute lügen;

Digitized by Google

Hier tranken zwei des Lebens Glück
In vollen, großen Zügen.
Wie konnte man bezweifeln je
Das Eheglück der beiden?
Verleumder können dies nur tun,
Die and're stets beneiden.

Im Kübel stand 'ne Pulle Sekt;
„Was gibt's denn bei Euch heute?"
„Ach, glücklich sind wir, weiter nichts,
Unendlich glücklich, Leute!
Denkt, heute g'rad' vor einem Jahr
Kam zu uns Glück und Frieden,
Da wurde unsre Lieb' erneut
Und unsre Eh' — — geschieden!"

Digitized by Google

Der luſtige Wirt.

Das Rauchklublokal im Parkhotel
Lag unter dem beſten Zimmer,
Das für die Hochzeitspaare beſtimmt;
Beſetzt war das letzt're faſt immer.
Der Wirt war ein gar drolliger Kauz,
Beliebt bei den Honoratioren,
Und jeder, der einmal im Rauchklub war,
Hielt den Abend nicht für verloren.

Der Mittwoch war der Elitetag,
Da kam der Herr Oberſt perſönlich,
Der Bürgermeiſter, der Steuerrat,
Der Amtsrichter auch für gewöhnlich,
Ja, ab und zu der Herr Landrat ſelbſt
Und drei, vier geladene Gäſte,
Ja, einmal ſogar der Präſident
Mit einer grauſeidenen Weſte.

Digitized by Google

Denn Mittwoch gab's eine Extrawurst
Für Leute, die tödlich verschwiegen,
Und jeder Lustmolch im ganzen Ort
Ersehnte das Mittwochsvergnügen.
Da hatte nämlich der lustige Wirt
Für seine wohllöblichen Kunden
'ne Puppe mit Faden und Hinterlist
Direkt mit dem Brautbett verbunden.

Da fing dann mitunter zu tanzen an,
Entsprechend der Jahre und Lenden
Von denen, die endlich Gott Amor vereint,
Die Puppe mit Füßen und Händen.
Und dann dachten die Greise der schönen Zeit,
Der Jugend, die ewig entschwunden,
Und soffen und lachten und schnäuzten dabei,
Genossen die seligsten Stunden.

Auch heute war Mittwoch, die Puppe hing da,
Doch waren die Gäste beklommen,
Denn leider war nun schon seit einiger Zeit
Kein Hochzeitspaar mehr angekommen.
Nur nachts gegen 3, da kam noch ein Zug,
So lange wollte man warten,

Digitized by Google

Und mangels der üblichen Sauerei,
Spielte man Billard und Karten.

Da — hol's der Teufel — was war denn los?
Bewegt sich auf einmal die Puppe!
Vergnüglich schmunzelt der feiste Wirt,
In Seligkeit schwelgte die Gruppe!
Doch plötzlich, was war das? Die Uhr schlug
halb zwei;
Erschreckt lief der Wirt gleich nach oben, —
Da hatte soeben Frau Wirtin — o weh! —
Mit dem Kellner das Bette verschoben!

Digitized by Google

Die teure Ada.

Wenn ihr's Vergnügen machte kein Pläsier,
So reizte sie kein Schmuckstück und kein Geld;
Denn Ada Lehmann war ja nicht von hier
Und eine Dame der Theaterwelt.
D'rum liebte sie aus Liebe stets zu lieben,
Und nur beim Geld, da war sie pekuniär,
Denn schon in ihren Augen stand's geschrieben:
Wer wahr liebt, liebt metallisch sekundär.
Jedoch, o Fremdling, willst du daraus schließen,
Daß Ada ab und zu auch billig war,
Daß für ein Goldstück durfte sie genießen
Der Jüngling, den kein gold'ner Schoß gebar,
So irrst du sehr vorbei mit deinem Denken,
So sekundär war ihr der Geldpunkt nicht,

Digitized by Google

Denn wer solch' Götterleib hat zu verschenken,
Der kennt beim Schenken sogar seine Pflicht.
Nein, so tief konnte Ada gar nicht sinken,
Dazu war auch schon ihr Verbrauch zu groß,
Sie konnte einmal nur Champagner trinken,
Und unter Hiller ging's bei ihr nicht los;
Nur feinste, seid'ne Strümpfe konnt' sie tragen,
Die dünnen Schuhchen waren wie Papier;
Und ihr zu nahen ohne Wagen — wagen,
Das wagte sicher nie ein Kavalier.
Jupons, von denen Millionäre träumen,
Kostüme, die ein Prinzenkind ersehnt,
Dazu Chapeaux, daß sich die Pferde bäumen,
Und ein Parfüm, dem Paradies entlehnt;
Boutons von kaum geahnter Riesengröße,
Die schönsten Ringe, Broschen und Bracelettes
Bedeckten überreich des Körpers Blöße
Und lockten leicht die Gimpel in ihr Netz.
Die Grafen, Millionäre, ja, selbst Fürsten
Tagtäglich schwuren teure Liebe ihr,
Und wer wird da nach bill'ger Liebe dürsten
Und nicht verbinden Money mit Plaisier?
Nur Übermenschen könnten das verlangen,
Aus denen Menschliches so selten spricht,

Digitized by Google

Und Ada's ganzes Sehnen, Fühlen, Bangen,
War untermenschlich eher als wie nicht.
Doch einer wagt' es, dessen lange Locken
Nur deshalb selten eine Schere sah'n,
Weil hinter'm Ohr nicht war ein Fleckchen trocken,
Was störend wirkte seinem Größenwahn.
Und dieser greisenhafte dumme Junge,
Der stets in Weltschmerz machte aus Prinzip,
Der nahte sich ihr mit poet'scher Zunge
Und sprach: „O Königin, du bist mir lieb!
Ich will dir süße Sehnsuchtsgänge singen,
Dir wahrhaft wehe Wonneweben weih'n,
Dir bangend blaßblau Blüten bebend bringen
Und segnend suchen sel'ger Sehnsucht Pein."
„Na wenn schon," sprach da Ada unpoetisch,
Denn Ada hieß Aujuste in Zivil,
Und in Zivil sprach sie höchst unästhetisch,
Halb Ackerstraße alias Jugendstil.
„Laß dir zunächst 'mal deine Tolle schneiden
Und zieh' de woll'nen jrauen Strümpfe aus,
Und denn, um deine Liebe zu beeiden,
Schick' mir mal erst fünf Blaue in det Haus."

Digitized by Google

Der Jüngling fiel in geistige Umnachtung
Und schreibt jetzt kritisch für ein Blatt von
Welt
Und registriert die Ada als ein Mädchen,
Das einer blöden Masse nur gefällt.

Digitized by Google

De Alma!

De Geſchichte, die ich jetzt berichte,
Is Se nämlich beinah wärklich wahr,
Alma war 'ne quietſchvergniechte Nudel
Und vor 15 Jahren etwa 20 Jahr.
Damals war ſe ſcheen und keiſch und dämlich,
De Scheenheit und de Jugend ſind vorbei,
Und nur de Dämlichkeit is ihr geblieben
Wie vor 15 Jahren einſt im Mai.

Neilich war in Dresden Vochelwieſe,
Nu nadierlich machte ich glei 'naus;
Ginder, des Gewärche und Gedränge,
Nur e Dresdner hält das läbend aus.
Und wen ſehen meine geiſchen Augen
Stets im Kreiſe jagend ſturmesſchnell?
Meine Alma aus der Jugend Tagen
Oben uff'n Rieſen-Garruſell!

Digitized by Google

„Alma," rief ich mit erhob'ner Stimme,
„Aber Alma, nee, wie ſiehſt de aus?
Die Gleedaſche wie 'ne feine Dame
Aus 'n allererſchten Färſchtenhaus!"
Und Bril-landen trug ſe; ei Herr Jeſes,
De Odero hat gewiß nich mehr;
„Alma," ſag' ich, „biſt de jetzt was Beeſes
Oder Frau von enem Millchardär?"

„Quatſch nich, Grauſe," ſagt ſe ganz gemiedlich,
„Die Bril-landen ſind ja gar nich echt,
Ich bin Jungfrau ohne Unterleib jetzt,
Und ich ſteh' mich derbei garnich ſchlecht."
„Jungfrau, ſagt ſe," rief ich ganz erſchrocken,
„Is denn ſo was meechlich bei 'n Weib?"
„Nu nadierlich is de Alma Jungfrau,
Wenn ſe ufdritt ohne Unterleib!"

Digitized by Google

Der Traum im Lehnstuhl.

Ich träumte, ich war im Paradies
Mit Adam's Gemahlin alleine,
Sie trug ein Miß Duncan'sches Badetuch,
Entzückend nackt waren die Beine;
Zwar schienen die Füße ein wenig groß,
Doch waren entsprechend die Waden,
So voll und so fest, so weiß und so rein,
Als käme sie eben vom Baden.
Ich grüßte galant, wie das sich geziemt
Bei der allerberühmtesten Dame:
„Gestatten, Madame, ich bin aus Berlin,
Bin Dichter, A. O. ist mein Name.
Wie geht es dem Gatten, wie Ihnen selbst?
Und was machen Kain und Abel?
Vertragen die beiden sich besser jetzt?
Der Totschlag — der war doch nur Fabel?" —
„Ich bitte, A. O., was reden Sie da,
Ich hab' doch noch gar keine Kinder!

Digitized by Google

Wie wär' ich sonst hier im Paradies!
Na warten Sie, dichtender Sünder!"
„Ach richtig, Frau Adam, entschuldigen Sie
Das hätt' ich beinahe vergessen!"
Und wirklich am mittelsten Apfelbaum
Hat auch noch der Apfel gesessen.
Erst lachte sie nun ob meines Kostüms,
Dabei gab es gar nichts zum Lachen,
Zylinder und Gehrock, tadellos grau,
Entsprechend die übrigen Sachen.
Soll ich sie vielleicht mit dem Feigenblatt
Und Lackstiefeletten besuchen?
Das fällt mir nicht 'mal im Traume ein,
Da würden die Mucker schön fluchen.
Da kramten sie gleich die lex Heinze aus
Und ließen lebendig mich rösten;
O nein, Madame Adam, lacht Ihr nur zu.
Wer zuletzt lacht, der lacht am besten!

Herr Adam war g'rad' nicht zu Haus,
Er war zur Stadt gelaufen,
Um Schweizerpillen und Papier
Beim Eden-Tietz zu kaufen.

Digitized by Google

Und Eva sah entzückend aus
In ihrer leichten Hülle,
In ihrem blonden Lockenhaar
Und ihrer üpp'gen Fülle.
Wir gingen zu dem Apfel hin,
Er lockte uns zum Pflücken,
Und wilde Sehnsucht nach Genuß
Entströmte unser'n Blicken.
Wir spielten erst ein wenig nur
Mit seiner Frucht, indessen —
Die Sonne ging, die Schlange kam, —
— — — — — — — — — — —
Der Apfel war gegessen.

Da plötzlich bin ich vom Traume erwacht,
Hab' grübelnd im Lehnstuhl gesessen
Und sagte mir: Adam tat völlig recht,
Mit Eva den Apfel zu essen.
Denn, wenn sich das Glück dort im Paradies
Nur hält mit dem Apfel am Baume,
Dann pfeife ich und der Adam darauf,
Im Leben er — ich im Traume.

Digitized by Google

Die Warenhaus-Diebin.

Hat ein Armer einmal etwas gestohlen,
So ist er ein Dieb, das ist allbekannt,
Schnell kommt der Gendarm, den Lumpen zu holen,
Denn ein Dieb ist ein Lump, das liegt auf der Hand.
Man sperrt ihn für längere Zeit hinter Gitter,
Kuriert ihn durch Wasser mit Brot und Gebet
Und zieht aus dem Aug' ihm den sträflichen Splitter,
Wodurch er für's Leben gebrandmarkt steht.

Stiehlt aber ein Rechnungsrat mit seinem Sohn
Im Warenhaus oder Laden,
'ne gnädige Frau, ein edler Baron,
So wird ihnen selten dies schaden.

Digitized by Google

Denn so 'was das treibt stets nur Kleptomanie,
Und das ist 'ne Krankheit, nichts weiter;
Nur Mitleid hat man für ihn oder sie,
Man zahlt, und der Himmel bleibt heiter.

Nun war unser Lenchen zwar schön, aber arm,
Als man sie beim Diebstahl erwischte,
Das Schokoladenmädchen schlug gleich Alarm,
Als sie ihm ein Päckchen ent-tischte.
Zwar war's nur ein halbes Pfund Pralinés,
Doch gestohlen bleibt 'mal gestohlen,
Man führte sie gleich in ein Separée
Und ließ den Herrn Chef schleunigst holen.

Doch war unser Lenchen auch arm wie 'ne Maus,
Wer schön ist, der findet leicht Gnade,
Und der alternde Chef von dem Warenhaus
Liebt' Schönheit mehr als Schok'lade.
Er verzieh ihr, doch sprach er entsetzliche Sachen,
Der siebzigjährige Bösewicht,
Und das arme Lenchen das konnte nichts machen,
Doch glücklicherweise — — — — er ebenfalls nicht!

Digitized by Google

Seine Naſe.

Wenn ſie ihn ſah, geriet ſie in Ekſtaſe,
Er hatte auch 'ne gar zu große Naſe,
Was manchen Frauen zweifellos gefällt;
Vom Standpunkt der Äſthetik zwar indeſſen
War dieſe Naſe durch kein Maß zu meſſen,
Sie ſchien ein Monſtrum aus der Unterwelt.

Doch lebte ſie ja nicht zu Milos Zeiten,
Auch hielt ſie niemals viel von Kleinigkeiten,
Und ſchließlich ſtammte ſie aus Elberfeld;
Aus allen dieſen Gründen iſt's erklärlich,
Daß ſeine Rieſennaſe ihr begehrlich,
Die ſelbſt die Ferdinand'ſche in den Schatten
ſtellt.

Warum ſie für die Rieſennaſe ſchwärmte?
Weshalb ſein Riechorgan ſie ſo erwärmte?
Die Frage hab' ich einſt an ſie geſtellt;

Digitized by Google

Sie sagte nur: „Aus einem tief'ren Grunde!"
Doch sonst vernahm ich nichts aus ihrem Munde,
Als daß ihr seine Nase sehr gefällt.

Heut' sind sie Mann und Frau, der Reiz verschwunden,
Den einst in seiner Nase sie gefunden,
Ihr Traumschiff war am Eheriff zerschellt;
Es trügt der Schein sogar bei Riesennasen,
Und, was in Sehnsucht ihre Augen lasen,
Ein Trugbild war's aus einer bess'ren Welt.

Digitized by Google

Das ungerechtfertigte Mißtrauen!

Der Herr Geheimrat lernt Französisch
Bei Fräulein Margot Boulanger,
Obwohl er stets erst abends hingeht,
Ist Margot meist im Négligé.
Als Frau Geheimrat dies erfahren,
Sucht sie die Margot auf sofort,
Für schnödes Gold soll sie ihr beichten,
Doch Margot gibt ihr Ehrenwort:
„Ihr Mann macht nie frivole Scherze!
Madame, was haben Sie geglaubt?
Hier lernt ein jeder nur Französisch,
So weit's die Polizei erlaubt!"

„Er und Französisch! 's ist zum Lachen!"
Ruft gleich die Frau Geheimrat aus.
„Wenn er schon wirklich 'was gelernt hat,
Warum zeigt er's dann nicht zu Haus?

Digitized by Google

Warum hat er nie überraſcht mich
Mit dem, was Sie ihm beigebracht?
Ich kenne ihn, den alten Sünder!"
Doch Margot ſagt, indem ſie lacht:
„Sie machen wohl frivole Scherze?
Madame, nie hätt' ich das geglaubt!
Auf Ehre, ich lehr' nur Franzöſiſch,
So weit's die Polizei erlaubt!"

Und Frau Geheimrat fährt nach Hauſe;
Bald kommt der Gatte zum Diner,
Sie läuft ihm ſtürmiſch gleich entgegen:
„Du kannſt Franzöſiſch, cher monsieur?
Nun wohl, beweiſe deine Künſte!"
Er hat ſie nur groß angeſchaut
Und ſprach: „Pfui, ſchäme dich, Emilie,
Dir hätt' ich das nicht zugetraut! — — — —
Ich mach' hier nicht frivole Scherze,
Ein Hundsfott iſt, wer mir's nicht glaubt,
Denn ich bin überaus moraliſch,
So weit's die Polizei erlaubt."

Digitized by Google

Die doppelte Negation.

Die arme Wally war zu beklagen,
Sie konnte nun 'mal das „Nein" nicht sagen;
Ihr Herz war so weich und so voll Gefühl,
Daß noch jeder erreichte bei ihr sein Ziel,
Der mit Bitten nahte dem schönen Kind,
Man weiß ja, wie weiche Wally's sind.
So war sie mit sechzehn Jahren schon
Als kleines Mädel der Konfektion,
Lud sie der Chef oder Hausknecht ein,
Das war ihr egal, sie sagte nicht „nein".
Und als sie dann etwa mit achtzehn Jahr'
Ein viel beneideter Gelbstern war,
Da war es wieder die alte Geschicht',
Sie sagte nicht „nein", sie konnte es nicht.
Zehn Jahre sind's her, daß ich sie nicht sah,
Ich geh' in die Bar, die Wally sitzt da;
Sie zutschte am Strohhalm mit vielem Gefühl,
Ihr Glück schien allein nur der Jugendstil.

Digitized by Google

„Ich kenne Sie, Fräulein," sprach ich sehr galant,
„Ich habe Sie einst schon als Gelbstern gekannt!"
Sie war gleich sehr freundlich und nannte mich Du;
Ich fragte sie heimlich, und sie stimmte zu;
Doch als wir dann beide waren allein,
Da sprach sie ganz plötzlich energisch: „Nein, nein!"
„Was ist dir, mein Engel?" rief ich ganz erschreckt.
„Ach gar nichts, mein Liebling, ich hab' nur geneckt,
Denn das weißt du doch von der Schule schon:
Stets „ja" meint die doppelte Negation!"

Digitized by Google

Die Mittellage.

Tenor in Kottbus an der Oper
War er, der ſchöne Adolar,
Weil er genügend Höhe hatte
Und dementſprechend dämlich war.
Ihm vis-à-vis wohnt' Fräulein Gretchen,
Kam täglich zu ihm in das Haus — —
— Doch nicht etwa, was Sie ſich denken! —
Er bildet im Geſang ſie aus,
Und übte mit ihr alle Tage,
Beſonders in der Mittellage.

Denn, wenn er auch Tenor nur war,
So war er doch nicht gar ſo blöd',
Daß er in irgend einer Weiſe
Die Mittellage übergeht.

Digitized by Google

Denn ist die gut, kommt von alleine
Die Höhe dann, bald ist's erreicht,
Und mit der Tiefe geht's noch leichter,
Denn 'runter kommt man immer leicht.
D'rum übten beide alle Tage,
Besonders in der Mittellage.

Und siehe da, nach kurzer Zeit
Man schon des Studiums Folgen sah,
Und etwa nach dreiviertel Jahren,
Da war auch wirklich alles da.
Nur der Tenor, der war verschwunden,
Er war nach Pirna engagiert,
Und hatte dort sofort gefunden
'ne and're, die Gesang studiert.
Jetzt übt er mit der alle Tage,
Besonders in der Mittellage.

Digitized by Google

Die Jugendpillen.

Die Jugend ist die Zeit des Lebens,
Die man als Arbeitstier vergebens
Genießen möchte und nicht kann,
Und die wir ersehnen dann
In des Alters Negative
Aus der Vogel-Perspektive.
Denn, war sie auch reich an Plagen,
Jeder Jüngling wird stets sagen,
Wenn er sich der 70 naht,
Daß das Lebensfurrogat,
Zu dem ihn das Alter zwingt,
Zweifellos und unbedingt,
Selbst wenn er Rentier geworden,
Titel hat und einen Orden,
Sich verhält zur Jugendkraft
Wie Benzin zum Traubensaft.

Digitized by Google

Deshalb ist es sehr erklärlich,
Daß im Alter er begehrlich
Jedes Mittel ausprobiert,
Das zurück zur Jugend führt.

Also dachte auch Herr Meyer,
Der — man kennt die alte Leier —
Wollte noch mit 70 Jahren
In die zweite Ehe fahren.
Heimlich kaufte er im stillen
Echte span'sche Jugendpillen
Und aß täglich 17 Eier
Für die spätere Frau Meyer,
Denn er dachte, daß als Gatte
Er so etwas nötig hatte.

Aber, als nach einem Jahr
Meyers Braut Frau Meyer war,
Spürte sie die Pillen-Kur
In der Negative nur.
Meyern war das augenscheinlich
Einzeln und im ganzen peinlich,
Denn was nützt die schönste Ehe,
Wenn zwar steif die große Zehe,

Digitized by Google

Aber ſonſt und überdies
Alles er beim Wunſche ließ?

Meyers Gattin war natürlich
Fleiſchlich, ſeeliſch und figürlich
Auch nicht etwa zu beneiden,
Denn, war ſie auch höchſt beſcheiden,
Ganz allein von Negation
Kriegt 'ne Mutter keinen Sohn.

Deshalb, wenn ihr 70 zählt,
Bleibet möglichſt unvermählt,
Dann ſpart Pillen ihr und Eier
Und enttäuſcht nicht die Frau Meyer.

Digitized by Google

Freie Liebe.

Nächtlich in der Friedrichstraße
Geht die Minna auf und nieder,
Aus den Augen blitzen Gluten,
Formen quellen aus dem Mieder.
Hochgeschürzt trägt sie das Röckchen,
Zeigt die fein beschuhten Füße
Und an jeder Straßenkreuzung
Ganz erheblich mehr als diese.
Denn die Minna liebt die Liebe,
Die die Götter nie goutiert,
Aber die die Gatten lieben, — —
Polizeilich attestiert.

Ganz besonders Provinzialen,
Die sich nur zu gern entschließen,
Ohne die geliebte Gattin
Deutschlands Hauptstadt zu genießen.

Digitized by Google

Dieſe lieben jene Reize,
Welche Minna kann entfalten,
Und die ſie vergeblich ſuchen
Bei dem Kind der Schwiegeralten;
Schick und Schneid in der Tournure,
Kleine Füße, fein chauſſiert,
Täglich rein gewaſch'ner Körper, — —
Polizeilich atteſtiert.

Minna tänzelt, Minna ſchwänzelt;
Lehmann aus Bernau fängt Feuer.
O, wie herrlich iſt die Liebe,
Aber leider etwas teuer!
Lehmann gibt der Gattin täglich
Einen Taler für den Hausſtand,
Und Berlin iſt fünfmal teurer,
Wie er gar zu bald herausfand.
Schön iſt zwar die freie Liebe,
Sprach er zu ſich indigniert,
Aber ſie wird viel zu teuer — —
Polizeilich atteſtiert.

Digitized by Google

Der Mord.

Nach Potsdam fuhr ich eines Tag's
Beim schönsten Sonnenscheine,
Da mußt' ich bleiben über Nacht,
Schuld waren schwere Weine;
Und bald lag ich im süßen Traum
In einem Gasthof: „Grüner Baum".
Da plötzlich hör' ich nebenan
Ein grauenhaft' Gestöhne,
Fürwahr, ich zitt're heute noch,
Denk' ich der Klagetöne:
„Ach Emil, Emil, was tat ich?
Du tötest mich, du tötest mich!"

Sofort zog ich die Hosen an
Und lief zum Wirt hinunter,

Digitized by Google

Er ſchlief ſchon längſt, der wack're Mann,
Doch bald hatt' ich ihn munter:
„Herr Wirt, ach kommen Sie ſofort,
In Nummer 6 geſchieht ein Mord!"
Bald ſtanden wir vor jener Tür
Im fürchterlichſten Grimme,
Und ſchaudernd hörten beide wir
Des armen Weibes Stimme:
„Ach Emil, Emil, was tat ich?
Du töteſt mich, du töteſt mich!"

Wir eilten ſchnell zur Polizei,
Um Hilfe dort zu holen,
Man gab uns zehn Gendarmen mit
Mit Säbeln und Piſtolen;
Und, daß der Mörder könnt' nicht 'raus,
Ward ſchnell umſtellt das ganze Haus.
Wir ſchlichen wieder zu der Tür,
Da hörten wir ein Kniſtern,
Schon wollten die Gendarmen vor,
Als man vernahm ein Flüſtern,
Das klang nicht ängſtlich, nein, ganz heiter:
„Ach, ſüßer Emil, töte weiter!"

Digitized by Google

Es klopft: „Halb acht!“ ruft eine Stimme,
Und ich erwache ganz erſchreckt;
Da hat im „Grünen Baum“ der Hausknecht
Mich aus dem ſchönſten Traum geweckt!

Digitized by Google

Die Katze.

Sie war so schön wie eine Lilie,
Doch konnte sie recht heftig sein,
Dem Namen nach hieß sie Ottilie,
Und ihre Villa lag am Rhein.
Ihr Gatte war sowohl vermögend
Als ihre Augen dunkelbraun,
Nur war ihr Geist nicht weltbewegend;
Doch ist dies nötig bei den Frau'n?
Das Kegeln war ihr Leibvergnügen,
Und manche laue Sommernacht
Hab' ich, statt still im Bett zu liegen,
Beim Kegeln mit ihr zugebracht.
Ihr Gatte ließ sie gern gewähren,
Er redete ihr gar noch zu,
Oft sprach er: „Kegle du in Ehren!"
Und legte sich darauf zur Ruh'.

Digitized by Google

Da, eines Nachts, die Kugeln flogen
Wie bei der Leipz'ger Völkerſchlacht,
Hatt' ich beim Spiele, ungelogen,
Schon dreimal alle neun gemacht,
Doch war ihr dieſes nicht genügend,
Und dabei war ich ſchon ganz matt,
Denn ſtets dem Kegelſpiel obliegend,
Das kriegt der ſtärkſte Kegler ſatt.
Da ſchmeichelte die kleine Katze:
„Nur einmal alle neune noch!"
Doch ſchob ich immer wieder Katze:
„Was?" ſchrie ſie da. „Das fehlte noch!
Natürlich, wer nicht will, der kann nicht,
Das war zu allen Zeiten ſo!"
Doch immer kam ich nur ganz d'ran dicht,
Weil mich die Kraft zum Schieben floh.
Da rief ſie, heftig hingeriſſen:
„Ich glaub', mein Freund, du wirſt ſchon alt!"
Dies Wort hat mir mein Herz zerbiſſen,
Mich überlief es förmlich kalt.
Und hat ſie oft mich angeſchrieen,
Wenn ich nicht immer kegeln kann,
Ich hab' ihr alles ſtets verziehen,
Sogar den eig'nen Ehemann,

Digitized by Google

Doch dieſes Wort hat uns geſchieden,
Schon deshalb, weil es teilweis wahr,
Denn niemand hört es gern hienieden,
Daß er als Jüngling jünger war.
Und war ſie ſchön auch wie 'ne Lilie,
Sie durfte nicht ſo heftig ſein,
Beſonders, wo ſie hieß Ottilie,
Und ihre Villa lag am Rhein.

Vorbei war nun das Kegelſpielen.
Ihr Frauen, zieht daraus die Lehr'
Und laßt den Partner niemals fühlen,
Wenn er zum Schluß ſpielt ſchlechterer;
Denn jedermann ſchiebt von alleine,
Schon aus ureigenſtem Genuß,
So oft wie möglich alle neune
Und Ratzen dann erſt, wenn er muß.

Digitized by Google

Das Ding an sich.

Gefährlich sind der Polin Reize,
Denn ist sie schön und schick zugleich,
So schmilzt ein Blick des heißen Auges
Ein Herz von Stein selbst butterweich.
Hat nun 'ne Polin außer Schönheit
Noch Geist und obendrein kein Geld,
So kann man jeden Mann bedauern,
Der ahnungslos ins Netz ihr fällt.
D'rum braucht man keinesfalls sich wundern,
Und tut es aus dem Grund auch nicht,
Wenn man von einer solchen Polin
Vernimmt die folgende Geschicht':
Sie war Studentin, blaß und adlig,
Besaß das schönste Augenpaar
Und eine Kass'ler Treberaktie,
Die für drei Mark verpfändet war.

Digitized by Google

So lernte sie Paul Stoffel kennen,
nen reichen Jungen aus Stettin,
Der ebenfalls wie sie studierte
Die tiefste Weisheit in Berlin.

Da wendete sich eines Tages
Der Herr Dozent an den Verstand
Der Hörer, die zugegen waren,
Und sprach vom Philosophen Kant.

Der sagt: „Ein Objekt der Erkenntnis,
Das unabhängig vom Subjekt
Nach Abzug der Erscheinungsformen,
Die ihm hat die Natur gesteckt,
Die also durch Natur bedungen,
Wie jeder einsieht sicherlich,
Man äußerst treffend muß benennen
Mit einem Wort — „Das Ding an sich!"
Das ist so klar wie dicke Tinte,
Und jedermann verstand's darum,
Denn Philosoph ist jeder Deutsche,
Und ist er sonst auch noch so dumm.

Digitized by Google

Nur unſ're Polin war im Zweifel,
Weil es an Tiefe ihr gebricht,
An ſich — das Ding — war ihr begreiflich,
Das Ding an ſich — noch lange nicht.

Nun war der Paul als Menſch ein Duſſel,
Als Deutſcher aber Philoſoph.
Und lediglich aus dieſem Grunde
Macht' er der Polin ſtark den Hof.

Da ſie, aus Zufall ſelbſtverſtändlich,
Zog kürzlich in das Penſionat,
Wo Stoffels Paul ſchon länger wohnte,
Holt' ſie natürlich bei ihm Rat.
Und er erklärt' ihr vierzehn Tage
Das Ding an ſich, ſo gut er's kann,
Doch ſelbſt, 's iſt toll, nach der Periode
Sah ſie das Ding verkehrt noch an.
Sie konnt' ſich einmal nicht erklären,
Daß losgelöſt das Ding an ſich
Vom Subjekt zu betrachten wäre,
Und bat ſtets: „Überzeuge mich!"

Digitized by Google

Was war das Ende von dem Liede?
Sie saßen einst nach Mitternacht
Studierend in der Polin Zimmer
Das Ding an sich mit aller Macht,
Da überraschte sie ihr Vater,
Der in Berlin traf heimlich ein,
Und Stoffels Paul, der mußte schwören,
Daß er tät' keine and're frei'n.
Drei Monat' später war die Hochzeit
Ganz en famille, nicht öffentlich,
Aus vielen und diversen Gründen,
Und schuld allein war's — Ding an sich.

Digitized by Google

Der kalte Schlag.

Nur, wenn verlieben und verloben
Verbinden sich zu gleicher Zeit,
Genießt man, was die Dichter nennen,
Den Himmel wahrer Seligkeit.
Allein durch diese Wortverbindung
Wird wahrer Liebe Wert erprobt,
Denn „nur verlobt" heißt noch nicht lieben,
Und „nur verliebt" noch nicht verlobt.

Weil nun Gott Amor die Therese
Als offizielle Braut umschwebt,
Ging Waldemar sogar noch weiter,
Er war verliebt, verlobt, verlebt.
In diesen drei verschied'nen Verben
Der Kenner Lieb' und Treue preist,
Und mehr kann keine Braut verlangen,
Sogar, wenn sie Therese heißt.

Digitized by Google

Nachdem ich so in scharfen Strichen
Des Brautpaar's Seelen euch enthüllt,
Geb' ich euch jetzt noch in vier Zeilen
Von beiden ein genaues Bild.
Er schlank und blond, nur wenig Haar noch,
Gang, Schnurrbart, Haltung — elegant,
Sie dunkel, lebhaft, schick und mollig;
Das Auge groß, klein Fuß und Hand;
So gingen beide, froh und heiter,
An einem Sommertag allein
Bei Potsdam über Flur und Wiesen,
Als ein Gewitter brach herein.
Sie hatten keine Regenschirme,
Kein Haus war weit und breit zu seh'n,
So mußten sie, weil sie es wollten,
In eine kleine Scheune geh'n.
Es blitzte sehr bald unaufhörlich,
Doch schlug es ganz wo anders ein,
Therese hielt ihn fest umschlungen,
Und beide waren ganz allein.
Auf einmal schwanden ihre Sinne,
Therese platt am Boden lag,
Sie war betäubt für zwei Minuten,
Doch war es nur ein kalter Schlag.

Digitized by Google

Die beiden waren, wie erklärlich,
Im nächſten Augenblick entſetzt,
Doch war Thereſe auch gefallen,
Es war kein edler Teil verletzt.
Nur war Thereſe abergläubiſch
Und ſah in dieſem kalten Schlag
'nen Fingerzeig verſtorb'ner Geiſter;
— — — Sie war entlobt denſelben Tag.

D'rum wenn es blitzt und wenn es donnert,
Und ihr ſeid mit der Braut allein,
So hütet euch vor kalten Schlägen
Und geht in keine Scheune 'rein!

Digitized by Google

Wider den Storch-Truſt.

Es beißt der Storch ſtets in die Beine,
Ich finde das von ihm nicht dumm,
Im Gegenteil bei vielen Frauen,
Beneid' ich ihn ſogar darum.
Doch kann mein Neid mir wenig nützen,
Es lacht der Storch darüber nur,
Denn leider beißt ſeit Evas Zeiten
Der Vielbegehrte „hors concours".

Und wie nun ſtets in ſolchen Fällen,
Wo keine Konkurrenz beſteht,
Hat mancher Konſument den Schaden,
Wenn ihn der Storch-Truſt übergeht;
Denn ſelbſt der ſchönſte aller Störche
Iſt, wenn man ſeinen Biß begehrt,
Und er will ſelbſt für Geld nicht beißen,
Dem Konſumenten gar nichts wert.

Digitized by Google

Ist man dann gar noch lebenslänglich
Vom p. t. Storch-Trust boykottiert,
So kann man keiner Frau verdenken,
Wenn sie darob Beschwerde führt.

Hier wär' ein Feld, wo Ingenieure,
Noch zeigen könnten ihr Talent:
„Durchbrecht das Monopol der Störche,
Dann ist der Storch-Trust bald am End'!"

Denn schließlich ist es nur der Schnabel,
Womit der Storch gewöhnlich beißt,
Aus welchem Grunde er bei'm Storche
Lateinisch meistens rostrum heißt.
Und diesen Schnabel nachzubilden,
Daß selbst ein Storch glaubt, er sei echt,
Gelingt doch leicht und ohne Zweifel
Dem heut'gen Ingenieur-Geschlecht.

Will dann der Storch-Trust frech dich schäd'gen,
So ist das weiter kein Malheur,
Du rufst dir einfach telephonisch
Den nächsten Doktor-Ingenieur.

Digitized by Google

Im Nu ist dann die Macht gebrochen,
Die einst der Storch-Trust an sich riß,
Man braucht nicht auf den Biß zu warten,
Man zahlt drei Mark und hat den Biß.

„Nur vorwärts, Doktor-Ingenieure,
Hemmt schleunigst dieses Storch-Trusts Lauf,
Und ist der große Wurf gelungen,
Nehmt mich als Ehren-Doktor auf!"

Digitized by Google

Von A. O. Weber erschienen ferner:

Satyr lacht. 6.–11. Tausend.
Elegant kartoniert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Ohne Maulkorb. 12.–16. Tausend.
Elegant kartoniert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Frech und Froh. 1.–5. Tausend.
Elegant kartoniert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Berlin und der Berliner. 1.–7. Tausend.
Elegant kartoniert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Durch die Lupe. 6.–9. Tausend.
Elegant kartoniert M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Inhaltsverzeichnis der einzelnen Bände siehe nächste Seiten.

A. O. Webers Satirenbände

sind in allen Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen usw. käuflich, im anderen Falle beliebe man sich direkt zu wenden an

Friedrich Rothbarth, Verlagsbuchhandlung
G. m. b. H., Leipzig.

Digitized by Google

Ohne Maulkorb.

Inhalt.

Vorwort für neugierige Mägdelein

Menschliches.

Der Staatsanwalt.
Bei uns im Domestikenlande.
Der Reichstagsabgeordnete.
Der akademische Sozialist.
Doch wer zu der Regierung hält.
Der Alles-Könner.
Das Schwein als Philosoph.
Das Schimpfen.
König von der Götter Gnaden.
Die Abstammung.
Das Frauenstudium.
Die Liebe.
Die Ehe.
Das Glück.
Die Treue.
Die Sittsamkeit.
Die Ehre.
Der Mut.
Die Freiheit.
Beim Alten Fritz in der Puppenallee.

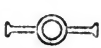
Digitized by Google

Allzumenschliches.

Der Alpenball.
Mein vis-à-vis in Wien.
Das Erwischen.
Emil VI.
Der Dritte.
Moderne Kinder.
Moderne Männer.
Moderne Frauen.
Moderne Töchter.
Des Jünglings Klage.
Glück und Verdienst.
Zwei reizende Damenstiefel.
Das Ei des Columbus.
Der Sachverständige.
Das erste Beichtkind.
Die Tiefe und das Gänseklein.
Paul Linckes Luna-Walzer.

Aphorismen.

Wörterbuch.



Digitized by Google

Satyr lacht.

Inhalt.

Vorwort.

Von Menschlichem.

Das Lachen.
Der Adel.
Der Wert.
Das Gesetz.
Der Neid.
Die Moral.
Die Wollust.
Die Kultur.
Das Leben.
Der Tod.

Von der Frau.

Die unverstandene Frau.
Die Treue.
Die Schwiegermutter.
Die junge Großmama.
Die Frauenbewegung.
Sezessionsweiber.

Digitized by Google

Bekenntniſſe einer Fürſtin.
Einer koketten Frau.
Die Prüde.
Sieben Frauentypen (a—g)

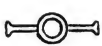
Von Anderem.

Verſchiedene Städte.
Nach Helgoland.
Der Tenor.
Der gehörnte Siegfried.
Hilde Schwanzer.
Gereimte Kleinigkeiten.

Kann man nur einmal lieben?

Aphorismen.

Wörterbuch.



Digitized by Google

Frech und Froh!

Inhalt.

Menschliches.

Deutscher Mädchenexport.
Der Beamte.
Der Mustermensch.
Der Unglücksrabe.
Der Rechtsanwalt.
Moderne Liebe.
Die Tugend.
Das Schweigen.
Die Autorität.
Die Eifersucht.
Der Titel.
Der Kuß.
Männertypen:
a) Der Amerikaner.
b) Der Spanier.
c) Der Engländer.
d) Der Franzose.
e) Der Preuße.
f) Der Wiener.

Digitized by Google

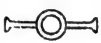
Allzumenschliches.

Zirkus Busch c/a. Shakespeare
Aus einem Detektivinstitut.
Schulzens Schwanengesang.
Der Fehlgriff.
Die wahre Liebe.
Zwei, drei, vier.
Die eheliche Treue.
Die Enttäuschung.
Zehn Prozent.
Meine Mignon.
Komteßchen.
Gereimte Kleinigkeiten.

Seebad Heringsdorf.

Aphorismen.

Wörterbuch.



Digitized by Google

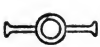
Berlin und der Berliner.

Inhalt.

Der Berliner.
Das Premieren-Publikum.
Französische Gäste in Berlin.
Bei Kempinski.
Der Zoologische Garten.
Die Kunstausstellung.
Das Metropole-Theater.
Zur Cabaret-Seuche.
Cabaret-Klimperkasten.
Das Herrnfeld-Theater.
Das Thalia-Theater.
Berliner Café-Häuser.
Berliner Caféhaus-Typen:
1. Die Künstlerin.
2. Der literarische Stammtisch.
3. Der Schieber.
4. Der Herr Direktor.
5. Hannchen.
6. Die Westminster-Krankheit.
Café National.
Die Damen in Berlin.

Digitized by Google

Aus der Berliner Trambahn.
Die Berliner Range.
Horst, der Polizei-Leutnant.
Der Kavalier.
Der Falschspieler.
Der Maul-Don-Juan.
Berliner Blut.
Die Witwe aus dem Zoo.
Der Ausflug nach Wannsee.
Die Ballhaus-Schöne.
In der Union-Bar.
Die Animierkneipe.
Wider die Reichsbank.
Der philosophische Taxameter.
Der Ehebruch.
Hulda.



Digitized by Google

Durch die Lupe.

Inhalt.

Wien und der Wiener.

Die Übersiedelung nach Wien.
Beim Brady.
Der Wiener.
Im Wiener Volksgarten.
Bälle in den Sophiensälen.
Wiener Bühnenkünstler.
Der Fiaker.
Sonstige Wiener Eigentümlichkeiten.

Menschliches.

Der Herr Baron.
Der deutsche Schulprofessor.
Der Mitgiftjäger.
Der Prozeß.
Der Mohr.
Der Reserveleutnant.
Der jugendliche Held.
Der Hoflieferant.
Der moderne Lyriker.
Wohltätigkeit.
Internationale Schönheitsrevue.

Digitized by Google

Allzumenſchliches.

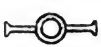
Bekenntniſſe einer Fürſtin.
An Fritzi.
Fritzi's Berichtigung.
Pagenlied.
Auguſte.
Mädel bleib ſchlau.
Der Liebesmacht Grenzen.
Gräfin Jacob.
Der gütige Fürſt.
Schwager Kettenſprenger.
Geheimrat als junger Ehemann.
Halle, Leipzig, Bitterfeld.
Die Kokette.
Verſchiedene Ehegründe.

Berlin—Paris—Madrid.

Karneval in Madrid.

Aphorismen.

Wörterbuch.



Digitized by Google

Die Frau

Sammlung illustr. Einzeldarstellungen, herausgegeben von Arthur Roeßler

Bisher erschien:

Band 1. „Vom entnüchternden Zauber der Frau" von Erich Felder.

Das Weib ist dem Autor der Inbegriff all dessen, was unser Dasein verklärt und adelt, darum blickt er verehrungsvoll zu diesem Gnadenbilde empor. (Elberfelder Zeitung.)

Band 2. „Marquise de Pompadour" von Carry Brachvogel.

Ein wundervolles, sonniges Stückchen Wirklichkeit, mit weiter Künstlerseele erfaßt und geistvoll dargestellt. (Münchener Neueste Nachrichten.)

Band 3. „Die Tugendhaften" von Lela Davitschoff.

Fürwahr ein glänzend geschriebener Essay! (Das literarische Deutsch-Österreich.)

Band 4. „Das Verhältnis" von Ewald Silvester.

Geistig u. künstlerisch hochbedeutsam. (Straßburger Post.)

Band 5. „Die Frau als Schauspielerin" von Heinrich Stümcke.

Welch eine Fülle von künstlerischen Offenbarungen und erlesenen Genüssen! (Bremer Nachrichten.)

Band 6. „Marie Antoinette" von Tony Kellen.

Weitere Bände in Vorbereitung.

Etwas Entzückenderes als die „Frau"-bändchen gibt es nicht. Die Lektüre derselben ist ein hoher Genuß.

Jeder Band eleg. kart. M. 1.50, in Leder geb. M. 2.50.

Wird gerne zur Einsichtnahme in allen Buchhandlungen vorgelegt.

Friedrich Rothbarth, Verlagsbuchhandlg., G.m.b.H., Leipzig.

Digitized by Google

Was sind und was wollen Die Funken?

Die Funken sind die einzige ganz unabhängige Wochenschrift Deutschlands. Sie dienen keiner Partei, keiner Person, keiner Tradition, sondern gehen mutig und rücksichtslos ihren eignen Weg.

Die Funken haben Respekt nur vor den geistigen Gütern, die sich der schärfsten Kritik eines modernen Skeptizismus gewachsen zeigen, und lassen in Kunst und Leben nur das gelten, was sich als wirklich wertvoll und gediegen ausweist.

Die Funken suchen eine Gemeinschaft zu schaffen zwischen allen Deutschen, die sich als gute Europäer fühlen und am geistigen Leben unsrer Zeit mitzuarbeiten berufen und entschlossen sind.

Die Funken bringen nur Beiträge, die nach Stoff und Form interessant sind. Langweiligkeit und Dilettantismus sind ausgeschlossen. Erste Kräfte der Literatur und Kunst und wissenschaftliche Fachmänner bürgen dafür, daß die Zeitschrift Haltung und Niveau hat.

Die Funken vertrauen darauf, daß es in Deutschland ein Lesepublikum gibt, das robust genug ist, eine Satire in großem Stil zu würdigen, und doch verfeinert genug, ästhetische Genüsse aparter Art auszukosten.

Die Funken suchen nicht den Beifall der Philister und Banausen, die herzhaft zu ärgern eines ihrer löblichen Ziele ist; sie suchen den Beifall der über ganz Deutschland verstreuten Freunde eines künstlerischen, reichen und freien Daseins.

Die Funken erscheinen jeden Sonnabend und kosten pro Nummer 20 Pfennige, im vierteljährlichen Abonnement 2,60 M. Probenummern auf Verlangen gratis vom „Verlage der Funken", Leipzig. Herausgeber Dr. Hans Fischer, Berlin-Halensee.

Digitized by Google

Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available